

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
21. Sept. 1907.
Erste
Mittwochs
u. Sonnabend

Abonnementspreis
für Daresalam halbjährlich 6 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Staaten halbjährlich einfl. Porto 8 Mark, direkt von der Hauptredaktion Daresalam bezogen 9 Mark, h) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 1907 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 L.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren
für die 5-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Alle Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Insertions- und Abonnement-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 1907. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher Berlin Alexanderstr.

Jahrgang IX.
No. 52.

Ein Akt gegen die Gerechtigkeit?

Es war am 12. Juli dieses Jahres, als Herr Dernburg seinen Namen unter eine Verfügung setzte, welche die Anwendung körperlicher Züchtigung als Strafmittel gegen Eingeborene betraf.
Diese Verordnung läßt alle Hoffnungen, daß die körperliche Züchtigung der Schwarzen in vernünftiger, den Landesverhältnissen entsprechender Art vor sich gehen dürfte, daß also diesbezügliche Änderungen der früheren Bestimmungen getroffen würden, in sich zusammenfallen.

Die Altersbestimmung der 16 Jahre, unter der die schwarzen Herrschaften nur mit dem Stocken eine fühlbare Lehre erhalten dürften, war für den Afrikaner belächelndwert. Vielleicht jetzt auch für Herrn Dernburg.

Die Bestimmung, daß, sofern irgend thunlich, ein Arzt zugegen sein muß, wenn den Eingeborenen eine Tracht Prügel verabreicht wird, die ihnen zwar unangenehm ist, genau wie uns in der Jugendzeit, die ihnen aber andererseits außerordentlich gut bekommt, ist ja schrecklich human gedacht, aber denn doch — ganz milde gesagt — recht überflüssig.

Wie Eingeborenenrichter, Strafvollzieher und Arzt über diese Vorschriften denken, darüber schweigt man klugerweise. Die Paragraphen gewähren wenigstens den Spielraum, den Schuldigen gehörig abzukraften.

Also die bisherigen Vorschriften wirkten nicht der Gerechtigkeit entgegen; früher gab's Prügel ohne Arzt, dann mit Arzt. Da dieser aber noch andere Beschäftigungen hat, als sich ausschließlich den strafempfangenden Körperteil der Verurteilten anzusehen, wurden Prügeltage eingerichtet, z. B. in Daresalam Dienstag und Freitag. Die geforderte Anwesenheit des Arztes bedeutet also erstens eine Strafschärfung, da die Delinquenten sich tagelang auf die „25“ freuen dürfen.

Auf der anderen Seite aber zwingt sie in vielen Fällen zur Selbsthilfe, was der Ordnungsmacher doch sicher nicht beabsichtigte. Denn ein großes Kontingent der zur Bestrafung zum Eingeborenenrichter gefandten Schwarzen sind Boys, Köche usw., welche ihre Prügel wegen Dienstvernachlässigungen aller Art erhalten sollen, um sofort wieder zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Ja, sie wurden von den Behörden in vielen Fällen nach erhaltenen Prügel und Vermahnung ihrem Arbeitgeber sogar unter Askari-Begleitung wieder zugestellt.

Es wird doch aber keinem Europäer im Traume einfallen, einen Schwarzen, den er skündlich braucht, wegen eines gestohlenen Brötchens oder öfteren Zuspätkommens etc. dem Bezirksamt mir nichts dir nichts drei Tage zu überlassen. Er wird, wie das häufig und meistens geschieht, durch seine anderen Leute den Uebeltäter abstrafen und sich nichts gleichgültiger sein lassen, als undurchführbare Verordnungen. — Also bis dato ging's noch gerecht zu. Aber die neue Verordnung wird es sehr schwer machen, ein richtiges Strafmaß zu garantieren.

Man lese folgenden Passus:
Das Protokoll ist von dem mit der Ausübung der Strafgerichtsbarkeit betrauten Beamten oder dem hinzugezogenen Arzt zu unterschreiben. Besondere Vorkommnisse bei der Vollstreckung und Verletzungen sind zu bezeichnen. Protokolle, welche einen derartigen Vermerk enthalten, sind dem Gouverneur in Abschrift einzureichen.

Lasse man das schließlich noch gelten, wenn es auch unverständlich erscheint, was der Gouverneur damit zu thun hat. Dadurch schmerzen die Prügel nicht weniger und — es ist doch ein Arzt zugegen. Oder soll der Gouverneur, der an dem Geschehenen doch nichts ändern kann, höchst eigenhändig Pflaster kleben bzw. eine Entschuldigungsrede halten?

Aber nun kommt's! Also lautet der § 4:

Zu Fällen, in denen eine Prügelstrafe von mehr als 15 oder eine Rutenstrafe von mehr als 10 Schlägen festgesetzt wird, ist dem Protokolle eine Begründung des Urteils anzuschließen. In der Begründung sind die für erwiesen erachteten Tatsachen anzugeben, in welchen die Merkmale der strafbaren Handlung gefunden werden. Ferner sind die Umstände anzuführen, welche für die Zurechnung der Strafe bestimmend gewesen sind. Die Begründung ist von dem mit der Ausübung der Strafgerichtsbarkeit betrauten Beamten zu unterschreiben. Eine Abschrift des Protokolls ist dem Gouverneur einzureichen.

Dieser Passus ist nichts weniger und nicht mehr als ein Behinderungsgrund der Gerechtigkeit und im Effekt eine Herabminderung der Prügelstrafe. Er ist geschrieben entweder mit vollendetster — Harmlosigkeit oder geradezu leutseligen Raffinement. Das klingt hart und überraschend,

aber ist so natürlich und bei wenigem Nachdenken klar wie das A B C.

Denn jeder, der auch nur einigermaßen mit der Eingeborenengerichtsbarkeit vertraut ist, wird sich darüber klar sein, daß sich der Beamte durch jede Unterschrift unter ein solches Protokoll den Strick drehen kann. Er wird deshalb die Peitschenhebe über die Zahl 10 außer Aktion setzen. Dadurch werden aber die Bestrafungen für schwerere Vergehen im Verhältnis zu kleineren zu milde ausfallen. Die Gerechtigkeit erhält einen Stoß, und zugleich ist die bisherige Höhe der Prügelstrafe herabgemindert. Was zu beweisen war.

Außerdem müßte des Schreibkrans wegen die Zahl der Eingeborenenrichter verdoppelt werden, und die Selbsthilfe der Kolonisten wird Triumph, ohne daß die Regierung etwas machen kann. Das ist das Beste.

Wir gestatten uns der Meinung zu sein, daß der Eingeborene nur dann und stets gerecht bestraft wird, wenn die Gerichtsbarkeit in den Händen landes- und sprachkundiger Beamter liegt. Wo dies nicht der Fall ist, können die schönsten Verordnungen nicht hindern, daß der Ungerechtigkeit Tor und Tür offen bleiben.

Aber Herr Dernburg ist ja jetzt Afrikaner geworden. Vielleicht ist es also doch noch möglich, daß er den Weg zu dem tiefsten Papierkorb findet, in den diese Verordnung gehört.

Zur Privatarzfrage.

Mit dem Anwachsen der europäischen Bevölkerung in der Kolonie hat sich das Bedürfnis nach ortsansässigen deutschen Ärzten hier und da fühlbar gemacht. Da die Ueberfüllung des ärztlichen Berufes in Deutschland neuerdings nicht mehr so bedeutend ist wie vor einigen Jahren, so hat die Gewinnung von Ärzten für dauernde Niederlassung in Deutsch-Ostafrika ihre Schwierigkeiten. Es ist natürlich ein himmelweiter Unterschied zwischen einer probeweisen Niederlassung in einem deutschen Orte in der Heimat und in der Kolonie. Das erstere ist kein großes Wagnis, ist man ein paar Monate da und sieht, daß die Sache aussichtslos ist, so steigt man ins Zugle und fährt von dannen. Hier, südlich vom Äquator indessen, ist es ein schwerwiegender Entschluß, für längere Zeit sein Geschick mit Land und Leuten zu verknüpfen. Denn noch giebt es keine Gegend in unserer Kolonie, wo die europäische Zivilbevölkerung so dicht säße, daß sie im Stande wäre, einem deutschen Zivilarzte eine sichere und annehmbare Stellung zu bieten, ohne Staatshilfe.

Das Kaiserliche Gouvernement hat denn auch das Bedürfnis anerkannt und begonnen, die Hilfe des Staates zur Erfüllung des Wunsches der Civilbevölkerung zu gewähren. Es sind für 2 Küstenplätze je 4000 Mk. in den Etat eingestellt worden als staatliche Beihilfe für einen eventuell sich niederlassenden Privatarzt. Dafür hat dieser dieselben Verpflichtungen zu übernehmen, die sonst einem daselbst zu stationierenden Sanitätsoffizier der Kais. Schutztruppe obliegen würden. Ausrüstung, Reise, Umzug, Wohnung, Beschaffung des ärztlichen Inventars muß der Privatarzt natürlich aus eigenen Mitteln bestreiten. Ebensovienig hat er Anspruch auf Urlaub oder Pension, wenn er krank oder tropendienstunfähig wird. Er ist eben Privatmann und der Gewinn in barem Gelde muß ihm alle die erwähnten Dinge ersetzen. Der Sanitätsoffizier der Schutztruppe verdient in 10 Tropendienstjahren eine Pension von wenigstens 5000 Mark. Um sich die gleiche Rente in diesem Zeitraum zu erarbeiten, müßte der Privatarzt sich ein Kapital von ca. 50000 Mark während seines Tropenaufenthalts ersparen. Wenn man bedenkt, daß dieser Tropenaufenthalt unterbrochen sein wird durch mehrere Urlaubsdienste auf eigene Kosten, so kommt man zu dem Schluß, daß ein in einem deutsch-ostafrikanischen Küstenort praktizierender Arzt im Jahre wenigstens 15000 Mark Bruttoeinnahmen haben müßte. Erwägt man aber weiter, daß auch die Ärzte der Schutztruppe Nebeneinnahmen durch Privatpraxis haben, und daß ihnen ihr Gehalt die Möglichkeit bietet, auch ihrerseits nicht unerhebliche Kapitalersparnisse zu machen, so kann man sagen, daß der Privatarzt durch eine Jahresbruttoeinnahme von 20000 Mk. seinen militärischen Kollegen ungefähr gleichstünde. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß die Ärzte der Schutztruppe durch Verletzungen und Reisen häufig Gelegenheit haben, das heiße ungesunde Küstenklima mit dem angenehmen des Innern zu vertauschen, während der Privatarzt an der Küste aushalten muß und im

Krankheitsfälle keinerlei Anspruch auf Hospitalverpflegung und Entschädigung bei überkommener Dienstunfähigkeit hat.

Ist nun in irgend einem deutsch-ostafrikanischen Küstenplätze die Möglichkeit vorhanden, ein Einkommen zu schaffen, das den obigen Berechnungen entspricht und das dem großen Risiko gegenübersteht?

Entfernt und bei weitem nicht! Dafür ist die Zahl der Zivilisten viel zu gering. (Ich nenne Zivilisten die Personen, die nicht vom Reich bezahlt werden.) Man glaube ja nicht, daß die indische Bevölkerung irgendwie ins Gewicht falle. Für die Arbeit ja, nicht aber für den Verdienst. In jedem Küstenort mögen ein paar indische Familien sitzen, die zahlen können und auch zahlen wollen. Sie liefern nur einen geringen Zuschuß. Kurz und gut: im günstigen Falle kann der Privatarzt eine Bruttoeinnahme von etwa 9000 Mark im Jahr erzielen; das ist zu wenig, um das Unternehmen rentabel zu machen.

Mit anderen Worten, die Niederlassung in einem deutsch-ostafrikanischen Küstenplatz ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen für einen Privatarzt aussichtslos.

Noch weniger verlockend wird die Sache, wenn man Leben und Verhältnisse in einem kleinen Küstenplatz einer näheren Betrachtung unterzieht, was Verf. vielleicht bei Gelegenheit in einer der nächsten Nummern dieses Blattes zu thun gedenkt.

Nun ist aber das Bedürfnis nach fest ansässigen Zivilärzten in den Küstenstädten zweifellos und in hohem Grade vorhanden. Es ist dies ja auch in früheren Sitzungen des Gouvernementsrates zur Aussprache gekommen. Eine nähere Erläuterung und Begründung dieses Bedürfnisses erübrigt sich wohl. Die ganze Entwicklung des Schutzgebietes zeigt den Uebergang von militärischer Okkupation zur zivilen Verwaltung. Es kann nicht ausbleiben, daß auch die Ausübung der ärztlichen Thätigkeit sich mehr und mehr den friedlichen heimischen Verhältnissen nähert.

Selbstverständlich muß und wird die Schutztruppe ihre Sanitätsoffiziere behalten. Und es sei einmal an dieser Stelle gesagt: Wenn jetzt die gesundheitlichen Verhältnisse der Kolonie so unvergleichlich besser geworden sind gegen früher, wenn zur Zeit die Sterblichkeitsziffer in Deutsch-Ostafrika die in der Heimat nur um ein ganz geringes übersteigt, so gebührt der Dank dafür zum größten Teile den Sanitätsoffizieren der Schutztruppe.

Auch muß fraglos die Leistung des Sanitätsdienstes der ganzen Kolonie ungeteilt in einer Hand vereinigt bleiben. Die Zerspitterung könnte leicht Verwonnenes gefährden.

Indessen will die ansässige Zivilbevölkerung ansässige Zivilärzte haben und sie muß sie haben. Wie ist diese Frage zu lösen? Dazu bald weiteres! — e —

Die Eingeborenen-Schulen und ihre Gefahren.

Nirgends wohl auf dem Felde unserer Kolonisationsarbeit ist mehr das Innehalten einer weisen Begrenzung anzuraten, als bei dem Schulwesen für unsere Eingeborenen, sowohl was die Missions- als Kommunal-schulen betrifft.

Sie sollten nichts weiter sein als Mittel zu dem großen Zweck, den Eingeborenen nur so zu formen, wie er den europäischen Koloniewohnern am besten nützen kann.

Leider liegen in unserer Kolonie die Verhältnisse anders. Die Bestrebungen unserer Eingeborenen-schulen schießen weit über die ihnen von der Vernunft und Nützlichkeit gezogenen Grenzen hinaus. Und die bedenklichen Resultate, welche man erzielt, sind bedauerlichswerte. Man fabriziert aus den Schwarzen nicht brauchbare Staatsbürger, sondern lediglich gefährliche Bildungsprodukte, was dem A und O des gesamten, also auch des heimischen Schulwesens nicht entspricht.

Doch davon ein ander Mal.

Betrachte man die Schulfrage vorerst in ganz allgemeinen Zügen. Da wäre nichts Verkehrter, wie der bekannte Afrikaner Dr. Paul Kocherbach schreibt, als nun daraufhin die Eingeborenen-schule als solche und die Missions-schule im besonderen schlechthin aufheben zu wollen. Ohne Schulorganisation ist eine geregelte Missions-tätigkeit nicht denkbar; ein Verbot, Farbige zu unterrichten, wie es seinerzeit in den nord-amerikanischen Sklavenstaaten bestanden hat und einigen radikalen Missionsfeinden auch heute noch als Ideal

vorschreiben mag, käme in seiner Wirkung auf ein Missionsverbot hinaus. Erstrebenswert ist nur eine solche Einrichtung des missionarischen oder kommunalen Unterrichts für Eingeborene, daß die Gefahr politisch abzielender Gedankengänge im Zusammenhang mit dieser Unterweisung nach Möglichkeit verringert wird. Dazu gehört vor allen Dingen die Umformung des Sprachunterrichts, namentlich in europäischen Sprachen in der Weise, daß weder Lesen noch Schreiben gelehrt und als Unterrichtsziel nur die Fähigkeit des mündlichen Ausdrucks und Verstehens innerhalb der praktischen Erstrebenswerten Grenzen — und diese können ohne Schaden ziemlich eng gezogen werden — aufgestellt wird. Ueberhaupt nehmen in dem südafrikanischen Missionsschulwesen die theoretischen Bemühungen einen viel zu breiten und die Erziehung zur Arbeitslust und Fähigkeit durch praktischunterrichtliche physische Arbeitsübung einen viel zu geringen Raum ein. Unsere Missionare verfolgen das Ziel, die Eingeborenen zu gläubigen Befennern des Christentums im Sinne des „positiv“ biblischen Verständnisses der christlichen Religion, besser des kirchlichen oder pietistischen Protestantismus, zu machen. Ich bestreite nicht die Möglichkeit, in Einzelfällen nach dieser Richtung hin einen gewissen Erfolg unterrichtlicher Vereinfachung zu erzielen; nichtsdestoweniger kann ich Ziel und Methode grundsätzlich nicht für richtig halten. Die eingeborenen Stämme Afrikas, deren jetziger Rassentypus eine den Weißen gegenüber um so viel niedrigere Stufe darstellt, können binnen menschlich absehbarer Zukunft in keiner Weise künstlich so weit gehoben werden, daß sie eine so hoch entwickelte, so ganz auf dem Prinzip des religiösen Individualismus beruhende Religionsform, wie die neutestamentlich-evangelische, innerlich begreifen und lebendig sich aneignen sollten. Die christliche Mission in Afrika kann positive und dauernde Erfolge, Erfolge, die auch außerhalb des Kreises der von vornherein prädisponierten Mitarbeiter und Freunde sich ernsthafte Beachtung erzwingen und über die Ausübung eines gewissen persönlichen Einflusses der Missionare hinausgehen, nicht auf dem Wege der noch so hingebenden kocherativen Unterweisung, sondern nur auf dem der vorwiegend disziplinarischen Methode erzielen. Diese liegt dem Katholizismus an sich besser als der evangelischen Mission, und darum ist es auch im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß so viele praktische Afrikaner, Nichtkatholiken, der katholischen Mission eine vorzugsweise Anerkennung zollen. Selbstverständlich gehört dazu aber, daß die zu missionierenden Eingeborenen bereits irgendwie dem politischen Einfluß der Europäer unterworfen sind, weil sie sich sonst eine solche Missionsmethode in nennenswertem Umfange schwerlich gefallen lassen würden.

Es war nötig, im Zusammenhange mit dem Thema von der Eingeborenen-Nutzung auf die Missionsfrage so weit einzugehen, wie es geschieht ist, weil die Beeinflussung der Eingeborenen durch die Mission positiv wie negativ von der allergrößten Bedeutung für den Gang und das Ergebnis der Kolonisation überhaupt ist. In dieser Beziehung kann man das Ergebnis dahin zusammenfassen, daß der Staat die Mission als solche zunächst unter allen Umständen zu respektieren und zu schützen hat, daß er aber sorgsam und rechtzeitig darauf bedacht sein muß, politische Gefahren, die eventuell aus der Missionspraxis hervorgehen können und in Südafrika tatsächlich schon in drohendem Umfange hervorgegangen sind, energisch hintanzuhalten. Zu dem Zweck muß der Mission, der Verwaltung und der öffentlichen Meinung ein hinreichendes Einverständnis in der grundsätzlichen

Steuerungahme gegenüber dem Eingeborenenproblem bestehen. Soweit die Missionen hierzu nicht innerlich bereit sein sollten, würde es allerdings einiger äußerer Regulative für ihre Tätigkeit bedürfen. Fällt ihr doch die hohe Aufgabe zu, als sittliches Korrelat zu der materiellen Nutzbarmachung der Eingeborenen und ihres Landes für die Zwecke unserer nationalen Entwicklung das Recht der niederen Klasse auf Emporhebung zu der für sie erreichbaren höheren Daseinsstufe zu vertreten und zu verwirklichen. U. s. w.

Aus der Kolonie.

Reg. Rat v. Winterfeld ist zum ersten Referenten ernannt.

Seine Majestät der Kaiser haben allergnädigst geruht, den seitherigen Referenten Regierungsrath v. Winterfeld zum Ersten Referenten beim Gouvernement von Deutschostafrika zu ernennen.

Von der Expedition Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg.

Am 8. August traf Seine Hoheit mit seiner Begleitung in Njanja beim Sultan Mzingu von Ruanda ein und wurde raselbst von dem Kaiser, Residenten Herrn Hauptmann von Grauert empfangen. Schon Tage lang vorher war die Expeditions-Karawane von Tausenden von Eingeborenen und von entgegengesandten Abgesandten des Sultans begleitet. Verpflegung war in Umwegen von den Watwales, den Unterhäuflingen, von allen Seiten herangebracht worden, sodaß der Expedition jede Verpflegungsschwierigkeit absolut fern lag. Der Sultan selbst kam mit seinen gesamten Ministern und Kriegern den Herzog begrüßen. Ca. 12000 Menschen waren dabei anwesend. Der ganze Aufenthalt bot der Expedition die interessantesten Bilder und eine reichliche ethnographische Ausbeute. Auch Photograph und Kinetograph haben sehr ergiebig gearbeitet.

Kolonialstaatssekretär Excellenz Dernburg ist vorgestern Vormittag von Mwanza abgefahren.

Aufstandsbewegung im Süden der Kolonie?

Diese Meldung, welche der African Standard brachte, entspricht nicht den Tatsachen. Es sind lediglich Nachrichten privater Natur hierhergekommen, welche besagen, daß die Stämme in den Vidunda-Bergen überall in auffälliger Weise Bomben lazen und sich gegen dortige Europäer wenig verhaltenenweckend benahmen.

Die Vidunda-Vente scheinen aber überhaupt ausnehmend die Bombe zu lieben. Denn während des Aufstandes erhielten wir von einem Mitkämpfer von dort eine Postkarte folgenden lakonischen Inhalts: „Mir geht es gut. Die Aufständischen besaßen sich momentan in den Vidunda-Bergen.“

Betriebsergebnisse auf der Bahnstrecke Darassalam — Ruwi

im Monat August 1907. Es wurden befördert: 287 weiße und 2983 farbige Passagiere; ferner 30 Tonne; 2310 kg. bezahltes Reisegepäck und 2060 kg. Freigegepack; 94400 kg. Stückgüter und 30000 kg. Wagenladungsgüter sowie 31 Stück Kleinvieh. Zurückgelegt wurden 216186 Personenkilometer, 7998,364 Tonnekilometer, 2872 Lokomotivkilometer und 21788 Wagenachskilometer.

Ruby-Glimmer der Haaf'schen Glimmergruben in Morogoro.

Einige vorläufige Proben dieses Glimmers sind hier

gestern eingetroffen und zwar mehrere Stück in Maschinenchnitt und einige in Mundschnitt. Für Interessenten liegen die Muster in der Redaktion dieser Zeitung zur Ansicht aus.

Englische Rupie-Stücke als Spielmarken.

Vorgestern wurde uns eine Münze gezeigt, welche auf dem Avers völlig einer englischen Rupie gleich. Derselbe zeigt den mit einer Krone gezielten Kopf der jungen Königin Victoria nebst den Worten „Victoria Empress.“ Auf dem Revers steht die Jahreszahl 1885 und in der Mitte liest man die Worte: „Play Counter, Best German Silver.“ Die Größe und die Dicke der Münze ist gänzlich mit derjenigen der indischen Rupie übereinstimmend, sodaß trotz des Textes auf der Rückseite: wohl fast jeder das Geldstück für echt in Zahlung nehmen würde. Er sei also vor dieser Täuschung, welche man als beabsichtigte Fälschung wohl ansprechen kann, gewarnt.

Das uns vorgezeigte Exemplar kann in der Redaktion dieser Zeitung bis Mittwoch nächster Woche besichtigt werden.

Herr Bezirksamtmanu Jache

wird Privatnachrichten zufolge nicht aus dem Gouvernementsdienst ausscheiden, sondern wieder als Chef des Bezirks Tanga nach der Kolonie zurückkehren. Allerdings dürfte er seinen Europaaufenthalt um zwei Monate verlängern.

Es ist übrigens schade, daß man vor Herausgabe der neuen Strafverordnungen nicht Herrn Jache befragt hat, welcher doch zu Hause war und ein gründlicher Eingeborenenkenner ist. Seine Ansicht zu hören, wäre sicher von Wert und Interesse gewesen.

Herr Zoll-Inspektor Broschell

wird, wie wir hören, in Kürze in Darassalam erwartet.

Von der Afrikadurchquerung per Automobil.

Der Chauffeur Herr Neuberger ist in Marseille eingetroffen und hat die neuen Zylinder bei der Fabrik in Gagganau in Auftrag gegeben. Spätestens am 27. d. Mts. fährt er von Brindisi mit dem englischen Dampfer ab, sodaß er ungefähr am 20. Oktober in Darassalam sein wird. Da für Herrn N. auf der Strecke von Morogoro bis Kilossa an den verschiedenen Lagerplätzen Träger bereit gehalten werden, so ist es recht wohl möglich, daß die Herren am 25. Oktober von Kilossa die Weiterreise antreten können.

S. M. S. „Scadler“

welcher in Tanga war und dessen Rückkunft nach hier sich verspätet hat, liegt in Zanzibar und wird jeden Tag hier erwartet.

Fleischpreise in Tanga.

vom 1. September 1907 ab. Rindfleisch per Pfund 30 Heller, Filet per Pfund 50 Heller, Gr. Markknochen per Pfund 25 Heller, Kl. Markknochen per Pfund 12 Heller, Rinderzunge per Pfund 50 Heller, Hammelfleisch per Pfund 37 Heller, Rindergirn per Pfund 15 Heller.

Aus Darassalam und Umgegend.

— Zu einem Bierabend im Gouverneurspark hatte am letzten Sonnabend der st. Gouverneur Herr Regierungsrat v. Winterfeld zu Ehren der Teilnehmer der ersten Gesellschaftsreise nach Ostafrika gebeten. Der Platz, auf welchem man an kleinen Tischen saß, war durch Lampionketten und in rosa Seide gehüllte

Die Nachkommen der Sulukaffern (Wangoni) in Deutsch-Ostafrika.*

(Von John Booth.)

In den Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen ist im Jahre 1904 eine Veröffentlichung erschienen, die sich mit der Sprache der Wangoni, dem Kingoni, und einem von dem Verfasser kritisch benannten Stawendialekt befaßt, die Geschichte des Volkes jedoch im Vorwort nur ganz kurz berührt. Da diese Geschichte eines Volkes, dessen Überbleibsel in Ostafrika mit zahlreichen anderen von ihm unterworfenen Stämmen sehr bald untergehen werden, ein gewisses Interesse beansprucht und fest gehalten zu werden verdient, habe ich sie hier niedergeschrieben, wie sie sich mir während eines 3 1/2 jährigen Aufenthaltes im Lande offenbart hat. Dies scheint mir so wichtig zu sein, weil in unserer Kolonie über die Wangoni, ihre Anzahl und ihren Einfluß vielfach noch falsche Begriffe vorherrschen. Wo ich das Wort Wangoni (Wangoni, Kingoni) brauche, meine ich die Nachkommen von Sulukaffern in männlicher Linie; die Kinder eines Ngoniweibes und hiesigweise eines Malangawaters sind Wakalanga. Im Süden wird das Wort Wangoni fast ausschließlich auf ihre Sklaven angewandt. Die Wangoni, die im deutsch-afrikanischen Ngoni östlich des Nyassa wohnen, nennen sich selbst Swaji und deuten damit an, daß sie ehemals dem Swastämme der Sulukaffern angehört. In der Hauptsache habe ich meine Kenntnis von einem Jüngling der guten Gesellschaft, einem intelligenten jungen Wangoni, Begleiter und Aneignen des Fürsten Buta, dessen hervorragendes Gedächtnis die Ansicht äußert zu strafen scheint, daß reichlicher Konsumt schädlich auf den Geist wirkt. Simba (Njumba) ist zwar kein reiner Sulu, wohl aber ein Halbblut; sein Vater Singanga war ein Malangawater (Hauptling, Minister) des verstorbenen Fürsten Kawana, seine Mutter Wangomayo ein Swastweib aus dem Wangomayogeschlecht; eine seiner Frauen ist die Tochter des verstorbenen Mufusa, eines Sohnes des früheren Großhaupts Sulu. Simba spricht natürlich noch das Kingoni und ist ein wandelnder Gothaer Kalender. Er selbst ist zu jung, um an den Taten der Vorfahren teilgenommen zu haben, außer an einigen der letzten Raubzüge; seine gute Kenntnis der Geschichte des Volkes beweist, daß diese in den Kreisen der Fürsten und ihres Anhangs noch lebendig fortlebt. Mit dem Tode der jetzt herrschenden Generation

(Buta, Schabruma) und ihrer Altersgenossen wird diese Erinnerung schwinden. Europäischer Einfluß, die stärkere Beschäftigung, die von ihnen verlangt wird, und nicht zum wenigsten die mehr und mehr zunehmende Vermischung mit Sklavenfrauen, die in slavischer Unbildung keinerlei Sinn für die Geschicke der Vorfahren zeigen, werden diese Erinnerungen auslöschen.

Auf häufigen Reisen im Lande habe ich Gelegenheit genommen, mit maßgebenden Eingeborenen die Angaben des Simba zu prüfen, und ich halte mich im allgemeinen für ziemlich gut informiert.

Die Geschichte.

In Deutsch Ostafrika haben wir mit zwei zeitlich getrennten Einwanderungen zu tun. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wanderte Songandawa (Zongindaba), vom Suatschala (Tschala) vertrieben, aus dem heimlichen Sizen ab, dem Lande zwischen Delagoa Bay und Natal. Die Hauptasse scheint aus Swastkaffern bestanden zu haben, u denen Wasuto und zahlreiche Wangongaslawer hinzutraten. Nach englischen Quellen soll dieser Zug, durch überwältigte Stämme verläßt, ums Jahr 1825 den Sambesi überschritten haben, und zwar unter harten Kämpfen mit der Macht eines anderen Suluhäuptlings Njawa, der sich, ihrem kriegerischen und freischützigen Charakter entsprechend, mit dem Songandawa vermischt hatte. Bei dem Übergang über den Sambesi zeichnete sich ein Sulu genannter Hauptling aus dem Geschlecht (Nibongo) der Wama mit seinen booterfahrenen Watonga derartig aus, daß Songandawa ihm den Lummee genannten, nur im Kopfwind der Fürsten getragenen Vogel verlieh. In der Folge wurde Sulu einer der Hauptmächte des Songandawa und einer der einflussreichsten Männer. Songandawa selbst gehörte dem Geschlecht der Njale an; einen anderen neben dem Wama traten vertretenden Clan bildeten die Watwale, die heute noch im nächsten Schabruma und seiner Familie fortleben. Alle drei Geschlechter gehörten den Swast-Sulu und ihrem Mischblut an. Nach Überschreitung des Sambesi zogen die Horden nordwärts bis zum Nyassa, folgten dessen Westufer und gelangten, da die Watwale (Wamawusja), die zahlreich und kriegerisch um den Norden des Sees herum saßen, ihnen den Durchzug verwehrten, bis an den Tanganjika in die heutige Landschaft Ufipa, wo der Sultan Chajumda herrschte. Die Wangoni nennen die Wasipa Wasikulama, was hierher mag die Wanderung 30 bis 35 Jahre gedauert haben (etwa 1825 bis 1860). Zahlreiche Stämme waren besiegt, viele Sklaven und eine Menge Vieh geraubt. Während die Ungunst der Verhältnisse sie hier bald

wieder forttrieb, blieb man dort mehrere Jahre im Lande; die Sklaven bebauten flüchtig die Felder, wobei ein Teil der herrschenden Klasse mithalf, während andere nie eine Hacke anrührten. Als Wohnung diente die zur Erde reichende Rindhütte, bei der die Wand durch das Dach ersetzt wird, die primitivste aller Bauarten. Die neu Unterworfenen assimilierten sich ihren Herren in einer Weise, daß diese sie bald verwenden konnten, um die Nachbarn zu betriegen. Die vielen Hände im alten Afrika, die festsitzenden Streiter aller gegen alle werden den Sulu sehr zusetzen gekommen sein. Sie selbst hörte ich ihre Kriegszüge mit diesen Worten beschreiben: „Die Waswaji haben die Wasuto „gegriffen“ (wanakamata), diese die Watonga, diese wiederum die Walalanga; letztere die Wasfenga, diese die Wasikulama (Wasipa); die Wasikulama die Wasafwa, diese die Wangina, die Wangina die Wasangwa“, mit deren Hilfe man der Wangajja des Njufes Herr wurde, und so fort. Der Ausdruck „greifen“ besagt zur Genüge, daß der afrikanische Krieg der alten Zeit der Weitezug nach Sklaven und Vieh war.

Die Aufzählung der besiegten Volkstämme gibt zugleich die Geographie ihres Zuges wieder. Unter Beiregina ist häufig nur eine zeitweilige Unterwerfung und ein partielles Abschleppen eines Stammes in die Gefangenenschaft zu verstehen. In Fipa kam die Wanderung nach Norden zu einem Stillstand. Bis dahin waren sie der einheitlichen Führung des Songandawa gefolgt; hier trennten sie sich, und zwar anscheinend friedlich, vielleicht, daß ihre große Zahl die Ernährungsfrage erschwerte. Ein Teil zog nach Norden und erreichte später der Victoria Nyansa; über ihn ist in Ungoni heute nichts mehr bekannt. Der Stamm der Njale zog mit seinen Sklaven wieder südwärts und ließ sich im Südwesten des Nyassasees, im heutigen britischen Ngoniiland nieder.

Der alte Fürst ist entweder in Fipa oder auf dem Rückzuge sehr bejahrt gestorben. Er war ein großer Herrscher, ein Mann von starker Energie, Geschick in der Führung von Massen und anerkannter Autorität. Ihm folgte sein Sohn Monbera, auch ein Mann von nicht unbedeutenden Fähigkeiten; dieser ist vor einigen Jahren als britischer Unterthan gestorben. Der dritte Trupp, der sich in Fipa trennte, und mit dem wir in der Folge ganz allein zu tun haben, wurde von zwei Oberhäuptlingen geführt: dem oben erwähnten Sulu (Wama) und dem Wbonane (Tawete). Beide waren damals wohl 60 jährig. Sie wandten sich südöstlich und erreichten, durch Njawa, Ufanga und Kinga ziehend, die Landschaft Ufanga. Der Fürst Sulu starb in Ufanga und soll in Hochafawa beigesetzt sein in einem Termitenhügel, über den

* Aus dem „Globe“, Zeitschrift für Länder u. Völkerkunde.

Windleuchter erhellt. Erst gegen Mitternacht verabschiedeten sich die Gäste vom st. Gouverneur.

— Vom Vortragsabend des Daresalamer Männer-Gesangsvereins. Vor geladenen Gästen fand am letzten Sonnabend eine musikalische Soiree des Daresalamer Männer-Gesangsvereins statt. 82 Zuhörer lauschten den vorzüglichen Vorträgen, welche um 1/9 Uhr begannen.

Das außerordentlich reichhaltige Programm stellte an die Sänger sehr hohe Anforderungen. Der offizielle Teil fand erst um 12 Uhr sein Ende, da die Da-capo-Wünsche der Zuhörerschaft die Anzahl der Vorträge noch vergrößerte. Das gesanglich reizend behandelte Lied „Eisula“ gefiel ganz ausnehmend; das letzte Lied-Ensemble „Maenwonne“, welches mit wirklich bewundernswerter Akkuratheit und Feinheit zu Gehör gebracht wurde, mußte teilweise wiederholt werden.

Eine äußerst fröhliche Stimmung, noch gehoben durch die Wirkung der schönen Musik, wie man sie hier leider nur so selten genießen kann, hielt die Erschienenen noch bis tief in die Nacht hinein zusammen. — In nächster Zeit fahren leider 5 der aktiven Mitglieder, auch der rührige Präsident des Vereins, Herr N. Barthel, für mehrere Monate nach Europa. Wenn auch dadurch das Bestehen des Vereins nicht in Frage kommt, so finden doch neue Sangeslustige dankbare Aufnahme.

— Maßregeln gegen verfälschte Milch. Der Milchhandel der Stadt wird meistens von Indern, aber auch von einigen Arabern betrieben. Gestern früh um 6 Uhr entsandte das Bezirksamt eine Anzahl Beamte, welche zu gleicher Zeit überwachend in die Behausungen dieser Leute eindringen, um Proben der zum Verkauf gestellten Milch zu nehmen. Auch von zwei Schwarzen, welche auf der Straße mit Milch handelten, wurden Proben verlangt.

Die Milch wurde sofort zur Untersuchung an den Gouvernementschemiker gefandt.

— Um die Forststation Bugu zu übernehmen, marschirt Herr Förster Christensen, bisher in Wilhelmstal, übermorgen von hier ab.

— Eine Erleichterung für das reisende Publikum ist durch das Daresalamer Expeditionsgesellschaft A. Stevens, dessen Bureau im Hause der früheren katholischen Mission, gegenüber dem neuen Zoll gelegen ist, geschaffen worden. Die Leute der Firma kommen an jeden Dampfer, um Passagiergepäck abzuholen und auf Wunsch auch die Verzollung zu besorgen. Ebenso erledigt die Firma Frachtransporte von und zu den Dampfern, von zu der Eisenbahn, aus dem Zoll ins Lager und übernimmt Umzüge.

Die dafür in Rechnung gestellten Sätze sind dertart angemessen, daß durch die Inanspruchnahme der Firma außer Bequemlichkeit auch eine Ersparnis an Zeit und Geld erreicht wird.

— Ein riesiges Kiboko hat sich in einer von Eingeborenen angelegten Grube unfern von Kisibju gefangen. Der dortige Akiba wollte das Tier lebendig nach Daresalam bringen. Jedoch trotz eines den Ausgang der Grube erleichternden Weges will es nicht gelingen, das kolossale Tier, welches in der zu kleinen Grube festgeklemmt ist, herauszubringen. Das Bezirksamt hat den Auftrag gegeben, das Tier zu töten.

— Betrüblisches vom Lebenselixir des Tropenbewohners. Dazu schreibt man uns: Aus dem Prinzip heraus: Nobel muß die Welt zu Grunde gehen! bevorzuge ich das „Haus der Lords.“ Da ich eine sehr realmäßige Lebensweise führe — jeden Tag

eine Flasche — zerbrach ich mir oft den Kopf, warum mir manchmal eine Flasche zu wenig, manchmal zu viel war. Da fand ich schließlich des Rätfels Lösung, als ich den Inhalt einer neuen Flasche, in welchem sich dank der Provienzherkunft meines Alkohol und Korkstückchen befanden, in eine erledigte leere gießen wollte. Die alte Flasche faßte eine reelle Whisky-Joda-Munmer — Strichholzstäbchenprobe zweite Stärke — weniger als die neue. Unterliegt das nicht den Vorschriften über Verstoß gegen Gesundheitsmaßregeln?

— Die betrunkenen Küche in Mombasa. Dazu meldeten wir neulich von der Bestrafung eines Goanese-Kochs wegen Trunkenheit während der Arbeit. Nun wird uns mitgeteilt: „Man sollte sich über diesen Fall eigentlich nicht wundern. Denn derselbe ist mir ein Zeichen dafür, daß sich in unserer Nachbarcolonie mehr und mehr englische Sitten und Gebräuche einbürgern. In England ist es durchweg ein Privileg sämtlicher Küche und Köchinnen, sich Abends nach gethauer Arbeit mehr oder weniger total zu amüsieren. Ein Vorrecht, das von den englischen Herrschaften anerkannt und geachtet wird.“

— Klub und Musik. Auf der Höhe steht der Club-Bach sicher nicht. Aus tiefster Ueberzeugung drängt er den Hören seinen Wunsch auf, in höhere Sphären zu steigen. Er hat sich aber auch einen Ton angewöhnt, der eine ganze Länge unter Normal steht. Sollte er mit der Stimmung der Kolonie von früher gleichen Schritt halten? Er bleibt zurück mit seiner Tiefe. Denn die Kolonie geht doch hoch!

Sogar ein „holder Abendstern“, welcher neulich im Klub aus der Kehle eines vorzüglichen Bariton aufging, versank gnadlos in Klub-Bachs tiefste Tiefe.

— Die Pferde-Antilope, welche von Eingeborenen eingefangen und am 9. d. Mts. beim Bezirksamt eingeliefert wurde, ist trotz sorgfältiger Pflege am letzten Dienstag gestorben.

— Nach Tabora versetzt ist der Kolonial-Cleve Herr Weidner. Er ist heute mit „Kaiser Wilhelm“ über Mombasa nach dort abgereist.

Privat-Kabeltelegramme der D. O. A. Ztg.

Eigener Depeschendienst.

Zanzibar d. 21. September 1907.

Zollvertrag zwischen Frankreich und Kanada.

Der französisch-kanadische Vertrag ist gestern in Paris unterzeichnet worden. Er enthält sehr viele gegenseitige Zollbevorzugungen.

Zur Teilung Perziens.

Nach einem Telegramm aus Teheran machte die persische Regierung dem persischen Parlament folgende schriftliche Erklärung: Das englisch-russische Abkommen lieferte den Beweis, daß von einer Teilung Perziens, worüber schon seit langem Gerüchte im Umlauf seien, keine Rede sein könne.

Die Haager Konferenz und die Minenlegung.

Die dritte Kommission verhandelte über die vorhandenen Vorschriften für Legung von Minen. Von ihr wurde ein Ausschuss ernannt, welcher diese Vorschriften bearbeiten und einen neuen Entwurf herstellen soll.

Der „Standart“ wieder flott.

Die russische Kaiserjacht „Standart“, welche im russischen Archiv auf unter der Meeresoberfläche be-

fundliche Felsen lief, während die Zarenfamilie an Bord war, ist wieder abgekommen. Die Beschädigungen sind nicht erheblich.

Verkehrsnachrichten

Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II“ fuhr heute Vormittag 11 Uhr über Zanzibar nach Mombasa.

Europ. Reichspostdampfer „Bürgermeister“ fährt am Sonntag d. 22. d. Mts. erst drei Uhr Nachmittags von hier über Zanzibar und Tanga nach Europa weiter. Postschluß ist morgen Mittag 12 Uhr.

Der Postkutter ist morgen von 10—12 Uhr Vormittags geöffnet.

Personal-Nachrichten.

Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit Reichspostdampfer „Bürgermeister“ (Capitän Nieder) morgen nach Europa: Herren Geheimrat Stiglich, Professor Fraas, Davidson u. Frau, Sekretär Witte, Gouv.-Rathlet Pipowski u. Frau, Hauptmann Albinus, Oberleutnant, Pixer u. Wagner sowie Hauptmann Wunderlich ab Mombasa, Stabsarzt Dr. Strodzki, Oberleutnant Kornakki, Donath Redakteur Alberti-Sittenfeld u. Emil Zimmermann ab Tanga, Capitän Stichter nebst Frau u. 3 Kindern, Sergeant Schneemann, Gouv.-Beamter Sachs, Sergeant Fühlsdorff, Vude, Feldwebel Demmel und Standan, Frau Schildeisen. Mit Reichspostdampfer „Bürgermeister“ morgen nach Tanga: Herren Wagner, Wigel, Stamer (Hansing & Co).

Passagierverkehr auf den Dampfern der Kaiserl. Flottille.

Mit Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm“ heute Vormittag nach Zanzibar: Herr Franke, Frau Knuth; nach Mombasa: Herren Major v. Prittwitz u. Gaffron, Oblt. v. Stegmann u. Stein, Kolon.-Cleve Weidner, Redakteur A. Zimmermann. Außerdem 22 Farbige.

Fremden-Verkehr.

Hotel Kaiserhof: Professor Fraas, J. C. Franke, Geheimrat Stiglich, Almaraz, Wegener (D. O. A. Z.)

Hotel Gebrüder Krouffos: Gouv.-Sekret. Scherf, S. Ungel, G. Diamantides, Namacos, B. Munios, G. Birvitis, Murji Mohamed, Bedji Mohamed, Wifas, Polimenakos.

Hotel zur Krone (Knuth): Poliz.-Wachmstr. Zgen, Müllert.

Der Kenner weiss, dass der Name



Söhnlein Rheingold

auf dem Kork einer Flasche Sekt hervorragendste Qualität, vollendetste Art der Sectarzeugung, treffliches Bouquet u. ausgereiftes Flaschenlager verbürgt!

Niederlage: Wm. O'Swald & Co Daressalam.

Hierzu 2 Beilagen und Nr. 22. des „Amtliche Anzeigers“.

hohe Steine stamten. Eine Reihe erwachsener Söhne, unter ihnen als Älteste Malate (Gograpasi) und Hawaya, führten die Scharen weiter. Aus Upangwa südlich weiter ziehend trafen sie im Quellgebiet des Ganga, Lutultra und Luwegu auf ein junggegründetes Suluwidi, dessen Begründer und Herrscher Puta hieß, der aus dem Sulugebiet der Massako stammte. Ob diese Sulu auch Swasi waren, konnte ich nicht feststellen; ebensowenig ob sie ursprünglich aus den heimatischen Sihen mit Songandawa zusammen abgewandert waren, um sich unterwegs zu trennen, oder ob man es hier mit einer ganz getrennten Auswanderung zu tun hat. Sie sollen vom Sulufürsten Chamula aus der Heimat vertrieben sein. Wie dem auch sei, die Massako sind denselben Weg gezogen wie die Massakos, wie der zweite Trupp. Ihre Sklaven gehörten hauptsächlich den Wassala-Isola und den Basalanga an. Sie scheinen, schwächer an Zahl, nicht mit der Wucht der Haupttruppe durch die Länder gegangen zu sein. Trotzdem war es ihnen gelungen, sich am Ganga das alte Reich der Wadendauli unter ihrem Fürsten Kapinganjola zu unterwerfen, und sie waren dabei, ihre Herrschaft zu erweitern und zu befestigen, als die unerwünschten Eindringlinge eintrafen. Diese, des Rates und der Führerschaft des alten Sulu beraubt, unterwarfen sich erstmal dem Puta, und einige wenige Jahre später scheint das Verhältnis jedenfalls äußerlich ein leidlich gutes gewesen zu sein. Als aber Puta auf einen Kriegszug gegen den Häuptling Likumbu der Wamanda, die um das heutige Wiedhafen herum wohnten, fiel (wörtlich: amekisa mavumbi ha njia, d. h. er starb am Staub des Weges, nämlich auf der Flucht), griff sein Sohn und Nachfolger Masaaja, um seine Herrschaft zu befestigen, zu Mitteln, die ihm bald die offene Feindschaft der Wamanda und Tawaetegelechter zuzogen. Drei Edle der Wama brachte er menschlich ums Leben; beim Bombetreiben wurden sie auf eine Matte gelegt, die ein tiefes Loch verdeckte. Hineingefallen wurden sie verschüttet. Jetzt brach offener Krieg los. Hawaya, der Sohn des Sulu, und Chipacta, der Sohn des Wbonane, sammelten ihre Krieger, verstärkten sich durch Wapangwa, bei denen sie damals ihre Macht schon befestigt zu haben schienen, warfen sich unter Führung der Wadunia Wdongomane und Chisufsi auf die Wamassaala und trieben sie südlich über den Novuna aus dem Lande hinaus. Bei dieser Gelegenheit wurden ihnen viel Vieh und viele ihrer Wadendauli-Sklaven wieder abgenommen. Der entthronte Masaaja und sein Hauptbuna Marunda, ein Mjola-Isola, sind dann, mit den Resten ihres Stammes und einem Teile ihrer Wadendauli-Sklaven

südlich ziehend, über den Shire ins heutige britische Gebiet gelangt, wo sie sich niedergelassen haben sollen.

Diesem Ereignis ging die Flucht einiger anderer Söhne des Sulu außer Landes voraus. Aus Furcht vor den Nachkommen des Masaaja flohen Malate, der älteste Sohn des Sulu, Mufisa und Fufsi mit kleinem Gefolge auf der Route, auf der sie eingewandert waren, zurück und erreichten auch wirklich die Niederlassungen der ihnen befreundeten und verwandten im Südwesten des Sees angesiedelten Wanjale. Malate ist nie wieder zurückgekommen und dort gestorben, wohl aber hat er seine Söhne Puta und Semchaha später von seinen Brüdern Mufisa und Fufsi auf dem Seewege nach Deutsch-Ugoni zurückbringen lassen. Nach Masaajas Vertreibung teilten Hawaya, der zweitälteste Sohn des Sulu, und Chipacta, der, nachdem sein Vater Wbonane als Zauberer von der eigenen Familie vergiftet war, das Haupt des Tawaeteclans geworden war, das Reich friedlich untereinander. Seitdem haben diese beiden großen Geschlechter nebeneinander geherrscht. Der Hanganus wurde die Grenze; nördlich und östlich saßen die Tawaeta; südlich und südwestlich bis zum Nyassa hin die Wamajulu. Der Hauptbuna der Hawaya war der Malanganalawe Chisufsi; die Macht dieses Mannes erstreckte man daraus, daß heute noch viele im Lande die Herrschaft des Hawaya mit der des Chisufsi verwechseln. Der erste Krieger und Verater des Chipacta war der Mlonga Bindjiratu, ein verdienstvoller Streiter, der den ganzen Osten Ungonis unterwarf, seine Nachzüge bis an die Küste ausdehnte, und dem der Sultan seine Schwester Namabengo zum Weibe gab. Auffallend ist das einträchtige Verhältnis, das bis auf den heutigen Tag zwischen den Wama- und Tawaeteclan geherrscht hat. Man geht wohl nicht fehl, wenn man es auf die Massako zurückführt, die verstorbenen „Wibi mluba“, die große Herrin der Wagoni (mofitaji), wie sie sie selbst nennen. Diese Frau, eine Schwester des Chipacta, war mit Sulu verheiratet, den sie um mehrere Jahre überlebte. So wurde sie ein Bindeglied zwischen den zwei Geschlechtern und hat große Autorität besessen. Auf tieferliegende Gegenstände scheint dagegen das schlechte Verhältnis der Wama und Tawaeteclan und der Massako andererseits hinzudeuten. Dafür spricht schon der Umstand, daß, während e. here ihre Toten, in Kinderschuhe eingekleidet, in sitzender Stellung hierzulande über dem Gesicht nach Süden, d. h. in der Richtung der Heimat begraben, der Massakojustan Puta verbrannt wurde, wie es die Sitte für einen Großen seines Stammes forderte. Der Zeitpunkt der Ankunft der Massako im deutschen Ungoni und

ist nicht mehr festzustellen, wohl aber derjenige der zweiten Einwanderung unter Führung der Söhne des Sulu. Der Juma Songea mag 57 Jahre alt sein. Er gehört dem Stamme der Watalanga an und ist als Säugling mit Vater und Mutter von den Wagoni gerandt. Des alten Sulu erinnert er sich; als jener starb, will er ein Knabe gewesen sein, der die Kinder hütete. Gibt man ihm damals 12 Jahre, so möchte die Einwanderung etwa ins Jahr 1860 fallen. Die Vertreibung der Massako mag einige Jahre später stattgefunden haben; somit werden die heutigen Wagonigeschlechter etwa 40 Jahre im Lande herrschen. Auf dem Wamathron haben zwei Söhne Sulus lange Jahre gesessen: Hawaya und nach dessen Tode sein jüngerer Bruder Mharuti (zusammen von etwa 1865 bis 1890). Ihnen folgte von 1890 bis 1899 Mamilio, der aber schon nicht mehr Macht und Einfluß seiner Brüder besaß. Im Hanganereich hat Chipacta eine Reihe von Jahren geherrscht; dem in einem Wahschlechte Gefallenen folgte sein junger Sohn Schabumma, für den Verwandte und Wadunia in den ersten Jahren die Herrschaft führten, bis er selbst die Zügel der Regierung aufnahm, während Puta, ein Sohn des Malate, des ältesten Sohnes Sulus, den Wamathron inne hatte in den auf den Karten als „Mharuti's Reich“ bezeichneten Ländern.

Mit der Einrichtung der deutschen Verwaltung im Lande (Anfang der neunziger Jahre) wurde die Selbstständigkeit dieser Sultane notwendigerweise stark beschränkt. In einem Zeitraum von ungefähr 30 Jahren haben somit die Wagoni die zahlreichen Markzüge ausgeführt, durch die sie berichtigt geworden sind, die Länder weit und breit zerstört und ihren Machtbereich vom Nyassa bis an die Küste des Indischen Ozeans ausgedehnt.

Während der Kern ihres kriegerischen Gefolges aus den mit ihnen stark vermischten Sklaven der alten Eroberung bestand, aus Wajuto, Watonga, Watalanga, Wajenga u. Wajufuma, (Wajipa) bilden sie in den neuunterworfenen Ost-Nyassaländern selbst viele Krieger aus. Insbesondere haben ihnen die Wapangwa, ein kriegerisches Bergvolk, gute Dienste geleistet, sowie die Wadendauli und die Wamajaja: leptere mit ihren zahlreichen Unterstämmen (Wamankhu, Wachenga, Wamandheneja, Wamawindi, Wamanda). — Unter ihren Sklaven finden wir weiter Wamataengo, Wayao, Wajangu, Wanindi und viele Wajingido.

Forts. folgt.

Spedition Kommission

M. A. Stevens Daresalam

gegenüber dem Zollgebäude

Beförderung von Gepäcken
pp. zu den Schiffen und
Wohnungen, desgl. zum
Bahnhof und Bahnstationen
und umgekehrt.

Uebernahme von Umzügen aller Art

Millimeter-Papier blau-grün

la. Pausleinwand	grün	} in Blocks mit Millimeter-Netz
„ Pausleinwand	braun	
„ Pausleinwand	grün	
„ Pauspapier	grün	
„ Schreibpapier	grün	
„ Zeichenpapier	grün	
„ Zeichenpapier	braun	

in jeder Quantität zu beziehen bei der

Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.

Daressalam Unter den Akazien No. 2.

C. Vincenti,

photograph. Anstalt
u. Handlung
photogr. Artikel

Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

Verkauf von prima Qualität u. Tropen erprobter Waren. Objektive. Apparate u. Mo- ment-Verschlüsse. Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Films. Chlor- und Brompapiere. Carton, Filter, Schalen, Lam- pen, Messuren und Trocken- gestelle sowie sämtliche Utensilien.	Verlag von Ansichten, Typen, Studien u. Ansichts- Postkarten aus Ostafrika. Aufnahmen und Vervielfältigung. Vergrößerungen nach jedem Bild u. Negativ. Uebernahme sämtlicher photographischen Arbeiten für Amateure.
--	---

Neuheiten:

Amateur-Album
mit Afrikanischem Titelblatt
Bild-Größe bis 13 x 18 Stück 4 Rup.
" " 18 x 24 " 7 "

Sailer u. Thomas

Daressalam

Schlächtere u. Wurstmacherei

empfehlen ihre

Geräucherten Fleischwaren

im besonderen

feine u. grobe Mettwurst, Salami,

Schinken u. Speck

Verkauf sämtlicher

Wurst- und Fleischwaren von der Domäne Kwai
im Aufschnitt und im Ganzen, sowie frisches Schweine-
schmalz (pfundweise). — Der Versandt unserer Waaren in
andere Küstenstationen und ins Innere geschieht in 10 Pfund-
Packeten und wird bei ermäßigten Preisen prompt ausgeführt.
Für nur gute Qualität wird garantiert.

Zoerners Eier-Cognac ist der beste!

Export-Depot: **Harder & de Voss, Hamburg.**

Verantwortlicher, Redakteur W. v. Roy Daresalam.

Achtung!

Der Firma **R. Weber k. k. Hoflieferant**, äl-
teste d. Raubtierfallenfabrik, Haynau i. Schles.
wurde auf der I. Int. Jagdausstellung in Wien die
höchste Auszeichnung goldene Medaille zuer-
kannt, ein erneuter Beweis für die Vorzüglichkeit der
Weber'schen Fallen welche bisher mit **96 ersten Prei-**
sen ausgezeichnet wurden.

Tellereisen Nr. II b von Rud. Weber erfun-
den. **Echt Ernst'sche Fuchswitterung.** Viele
Neuheiten III. Preislisten über sämtliche Rud. Weber'sche
Erfindungen kostenfrei von Fallenweber, Haynau in Schlesien.

Africa-Hotel Mombasa

13 Vasco da Gama Str. P. O. B. No. 6.

Neu renovierte luftige Fremdenzimmer, Baderäume
und Toiletten, frische Seebrise, gute bürgerliche Küche.

Aussicht auf Mombasa-Hafen, Tramway-Verbindung,
neben Post und Zollamt

empfiehlt

C. Schwentafsky.

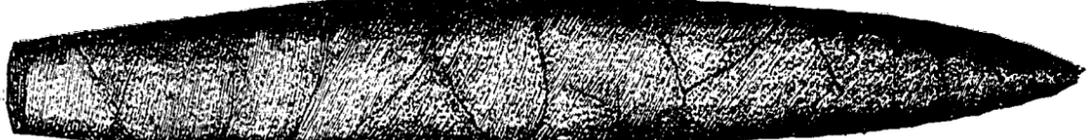
Neue Bücher, welche bei der Buch-
handlung in Daresalam, Unter den
Akazien 2, vorrätig sind:

Schnitentränke, von Moritz v.
Kaisenberg; **Weisse Sklaven!** Schil-
derungen aus der französischen Frem-
denlegion, von Fritz Ohle; **Von indi-
schen Tagen und Nächten**, (humor-
istisch wie die v. Kogel'schen Werke) von
Hans Ebhardt; **Die Negerseele**
von Dr. Karl Detter.

**Deutsch-Ostafrika. Eine Schild-
derung deutscher Truppen nach
10 Wanderjahren von Haupt-
mann Heinrich Fock der Kaiser-
lichen Schutztruppe für Deutsch-
Ostafrika mit vielen Abbildun-
gen nach photographischen Auf-
nahmen des Verfassers.**

**Leitfaden für Ansjedler — in
Deutsch-Ostafrika — von Hans
Kurt v. Schrabfisch.**

Spezialhaus P. Keller Daresalam, Cigarren- u. Cigarettenfabrik



Grosses Lager von Bock, Henry Clay, Upmann, Hamburger und Holländische Cigarren. Transvaal-Tabak.

Miksch- Witze und
Abenteuer.
originell, zum Lachen, gegen 30 s in
Briefum. Illust. Bucherkatalog gratis.
E. Bartels Verlag Weissensee-
Berlin Generalstr. 8/9.

Diese eingetragene Schutzmarke



Ist bei allen Fleischkonserven
(Schinken, roh und gekocht, in Dosen
— und anderer Packung, allen Wurst-
sorten, Speck, Schmalz Kolpens etc.)
die beste Gewähr für Feinste
Qualität!

Zu beziehen durch Deutsche Ex-
portfirmen

Junger Kaufmann

25 J. mit gediegenen Kenntnissen u.
Ia. Zeugnissen (z. Bt. in Süd-Deutschland
beschäftigt) sucht Stellung in den
Kolonien. Offerten unter J. S. an die
Berl. Exped. des Blattes erbeten.

Dingeldey & Werres

**Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft
für Tropen, Heer und Flotte.**

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.
TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891.
A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrikation.



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch
kostenlos und frei zugesandt.

Lieferung aller
für den
Tropengebrauch bestimmten
Gegenstände
in bester Qualität und nach den
neuesten Erfahrungen.

„Kolonie u. Heimat“

ist eine neue Zeitschrift, welche
es unternimmt, in Wort und Bild
im deutschen Volke das Interesse
für unsere Kolonien zu fördern.
Wir brauchen

reichhaltiges und interessantes

Material aus unseren Kolonien

und bitten unsere dortigen
Landsleute, uns mit Photogra-
phien zu unterstützen. In Be-
tracht kommen Bilder aus dem
Leben der Weissen und Eingeborenen,
Eingeborenentypen, Ar-
beitertypen, Landschaften, An-
sichten von Städten, Häfen, An-
siedlungen, Plantagen, industriellen
Unternehmungen, Eisenbah-
nen, Wegebauten und dergl.
Gute Originalphotographien aus
erster Hand werden bevorzugt.
Kurzer erläuternder Text zu den
Photographien erbeten.

Auswahlendungen von Bildern
mit Honoraranträgen erbetet
Redaktion von „Kolonie u. Heimat“
Berlin W. 66, Wilhelmstr. 45.

Holz- u. Theopfeifenfabrik.
Cigarren- u. Cigarrenspitzen
J. Schilz-Müllerbach,
Höhr Deutschl. 6
Kataloge in allen Sprachen
gratis und franko.



Die neuesten Welt-Ereignisse.

Reuters Bureau Zanzibar.

Auführerische Umtriebe an der algerischen Grenze zwingen die Franzosen zu energischem Vorgehen gegen die dortigen Eingeborenen-Müßelkührer

15. Sept. Vier angefehene Einwohner von Udia sind verhaftet und nach Kasamaria transportiert worden. Sie stehen unter dem Verdacht, im Verein mit Eingeborenenstämmen eine franzosenfeindliche Propaganda betreiben zu haben.

Ein gesetzgebender Rat für Cypern.

15. Sept. In Cypern ist nach einer amtlichen Publikation ein gesetzgebender Rat geschaffen worden, welcher sich aus 12 stimmberechtigten und 6 nichtstimmberechtigten Mitgliedern zusammensetzt.

Der irische Yacht-Klub fordert Amerika zum Kampfe um den Thomas Dipton-Pokal auf:

15. Sept. Der königliche irische Yacht-Klub hat an Amerika die Aufforderung geschickt, im nächsten Jahre im Kampfe um den Sir Thomas Dipton-Pokal zu konkurrieren.

Zum neuen Inspektur der Kings African Rifles ist Colonel S. E. Gough ernannt worden:

15. Sept. An Stelle Sir William Mannings ist Colonel S. E. Gough zum Inspektur der Kings African Rifles ernannt worden.

Der erste Aufstieg des französischen Kriegsballoons hat bei Casablanca (Marokko) stattgefunden, um Rekognoszierungen vorzunehmen:

16. Sept. Nach einer Neutermeldung aus Casablanca fand ein Aufstieg des französischen Kriegsballoons statt. Die Rekognoszierung ergab, daß die ganze Umgegend frei von Arabern war.

Auführerische Umtriebe, verbunden mit Gewalttätigkeiten, haben in Paris stattgefunden:

16. Sept. In Paris kam es wieder zu einem Ausbruch von Gewalttätigkeiten. Es sind hierbei mehrere Morde begangen worden.

Der Kriegszug des Sultans von Marokko hat begonnen. Ein Zusammenstoß mit seinem feindlichen Bruder Muley Hafid wird wahrscheinlich am 21. ds. Mts. bei Rabat stattfinden.

16. Sept. Der Sultan von Marokko ist von Fez abmarschiert und befindet sich auf dem Wege nach Rabat, wo er am 21. d. Mts. eintreffen wird. Sein feindlicher Bruder Muley Hafid ist ebenfalls nach Rabat unterwegs; mit ihm ziehen 30000 Mann.

Einen weiteren Waffenstillstand von 24 Stunden hat General Druide den Mauren gewährt:

16. Sept. General Druide berichtet, er hätte den Waffenstillstand auf Wunsch der Mauren um 24 Stunden verlängert, da die Mehrheit derselben zum Frieden geneigt wäre.

Der französische Gesandte ist in Casablanca angekommen:

16. Sept. Der französische Gesandte aus Tanger ist in Casablanca angekommen, um mit General Druide eine Besprechung zu haben.

Vermischte koloniale Nachrichten.

Eine interessante Reise von Dernburgs Vertreter.

Der mit der Stellvertretung des Staatssekretärs Dernburg beauftragte Ministerialdirektor Conze hat nach den „B. N. N.“ eine bis zum 26. August währende Dienstreise nach Wixenhäusen, Hünfeld und Engelpfort angetreten. Die Reise ist bedeutsam für die diesjährige Schulfrage und die Weiterbewilligung der jährlichen Geldunterstützungen an die „Kolonialschulen“ in Hünfeld-Engelpfort.

Die Dienstgeschäfte des Kolonialstaatssekretärs

hat, soweit die Zivilverwaltung in Frage kommt, der Wirkl. Legationsrat Ebermaier übernommen, während soweit die Militärverwaltung in Betracht kommt, Oberstleutnant v. Wolff vom Kommando der Schutztruppen die Geschäfte des Staatssekretärs führt.

Zu der sonderbaren Behandlung der früheren Ostafrikanerin und Roman-Schriftstellerin Frida v. Suelow vor Gericht

schreibt die B. a. M. kurz und treffend. Im Prozeß Peters kontra Gruber wurde die Aussage einer Dame, der rühmlich bekannten Schriftstellerin Freia Frida von Suelow eingefordert. Der Vertreter des Angeklagten suchte diesen Aussage, noch bevor sie erfolgt war, durch die Frage zu hemängeln, ob Fräulein von Suelow die Geliebte des Dr. Peters gewesen sei. Die Frage wurde noch an demselben Tage von Millionen gelesen. Millionen von Menschen schmunzelten: Aha, da liegt der Hase im Pfeffer! Was sich nachträglich ergibt, wirkt nicht mehr, der erste Eindruck haftet. Tatbestand: Schwere seelische Kränkung und soziale Schädigung der Zeugen.

Eine Riesenplatte

ist auf dem Terrain „Damula“ (Deutsche Armee-, Marine- und Kolonialanstalt) den Besitzern der Gastwirtschaften und Ausschanklokale sicher. Dem General-

pächter des Restaurationswesens sind zwecks Weiterverpachtung 70 000 Quadratmeter für 190 000 Mark übergeben worden. Aus diesem Abkommen sind nahezu 100 Konzessionen zustande gekommen. Wer die Ausstellung kennt, wird es begreifen, wie ungeheuer groß diese Zahl im Verhältnis zur gesamten Ausstellungsfläche (330 000 Quadratmeter) ist. Natürlich erleiden sämtliche Unterpächter; fast ohne Ausnahme, den größten Schaden. Interessant ist die Tatsache, daß der Generalpächter außerdem die Ausstellungsleitung verklagt, weil sie ihm angeblich 15 000 Quadratmeter zu wenig zwecks Weiterverpachtung zur Verfügung gestellt hat. Der Generalpächter hätte also am liebsten noch mehr Unterpächter angenommen; er wird jedoch trotzdem keine Seide bei dem Geschäft spinnen, denn man teilt der G.-Z. mit, daß die Verträge untereinander kollidieren und die den Unterpächtern gemachten Versprechungen teilweise nicht gehalten wurden; z. B. ist dem Pagenhofer-Auschant am See vertraglich zugesichert worden, daß nur noch im Hauptrestaurant helles Bier ausgeschänkt wird. Tatsächlich wimmelt es aber von Restaurationsstätten mit hellem Bier. Ferner sind außer den öffentlichen Schankstätten noch zahllose Aussteller der Getränkebranche zu verzeichnen, welche gegen Entgelt Kostproben abgeben, hierdurch einen stollen Schankbetrieb unterhalten und den Pächtern von Wirtschaften große Konkurrenz machen. Interessant hierbei ist, daß der Generalpächter sogar noch aus diesen Kostproben-Schankstätten Einnahmen für die von der Ausstellungsleitung erhaltene Schanklizenz herausgeholt hat. Es wird also jedenfalls einen Mattenkönig von Prozessen geben. Nur die Aussicht auf die Prozesse und den eventuellen Schadensersatz hat manche der von den Lieferanten arg bedrängten Wirte davon abgehalten, schon jetzt die „ungastlichen“ Gesitte der Ausstellung zu verlassen.

Des Afrikaners Schlüsselbier.

Der Ostafrikaner ist konservativ. Hat er einmal etwas Gutes, so hängt er beharrlich daran fest. So konnte sich das vorzügliche Bräu der Kaiser-Bräuerei Beck u. Co. Bremen mit Hilfe der bekannten Firma Wm. Oswald u. Co. hier seit Jahrzehnten derart einführen, daß jeder Ostafrikaner, welcher „eine Flasche hell“ verlangt, dieses Schlüsselbier erwartet und auch erhält. Dies beweist alles, da die tropische Hitze und der daraus folgende Durst den Bewohner dieser Breiten viel sorgfältiger in der Wahl seiner Getränke sein läßt, als die Trinker der an sich schon gemäßigten Zonen. Die berühmte Brauereifirma versendet neuerdings eine prächtige Drucksache mit vielen photographischen Aufnahmen. Das Werk enthält die Geschichte und gewaltige Ausdehnung der Firma über alle Weltteile in Wort und Bild. „Oswald's“ vertreten das Schlüsselbier in Deutsch-Ost.

Für unsere heimreisenden Afrikaner.

Es giebt nicht viele Hotels und Pensionate in Berlin, welche immer wieder von unseren Urlaubern aufgesucht werden. Denn es erfordert ziemliche Ersparungen, den eigenen Wünschen unserer Kolonisten in der Heimat gerecht zu werden.

Gute Gegend, Ungeörtlichkeit, guter Comfort, ungehinderte Bewegungsfreiheit, kein Zwang zu lästiger Rücksichtnahme und mäßige Preise sind wohl stets die Ansprüche, ohne deren Erfüllung unsere Tropenleute sich nicht heimisch und wohl fühlen. Unseren Adressen, welche wir von Zeit zu Zeit veröffentlichen und die stets lediglich den Empfehlungsbriefen und Berichten aus dem Kreise unserer Afrikaner selbst entstammen, fügen wir heute eine neue bei, welche man gut thut, sich aufzuheben. Es ist die Pension Hausler am Nürnberger Platz Berlin W. Ecke Spichernstr. 25 und Pragerstr. 1. Dieselbe ist in großem Stil angelegt und führt durch die Etagen zweier Häuser hindurch. Sie verfügt über alle Bequemlichkeiten und jeden Comfort der Neuzeit, wie elektrisches Licht, Telephon (IV, 1015) zahlreiche Bäder pp. Es sind mehrere Küchen vorhanden. Daher lassen sich auch Familienwohnungen nicht nur mit, sondern auch ohne Verpflegung einrichten, wie überhaupt die besonderen Eingänge der Wohnräume es gestatten, wie in eigener Wohnung schalten und walten zu können. Von der Untergrundbahn-Haltestelle „Wittenbergplatz“ erreicht man in 8 Minuten das Innere der Stadt, in welche außerdem von der Pension aus ein halbes Duzend Linien der elektrischen Straßenbahn führen. Also denke man an dieses Afrikanerheim, wenn man der Heimat zusteuert.

Wieviel Teakholz in Deutschland und England verbraucht wird und wieviel es kostet.

Für die Größe des Verbrauchs und den Wert der Einfuhr in Deutschland vermögen wir nur ungefähre Ziffern zu geben. Die Zufuhr von hinterindischem Teak in Hamburg im Jahre 1906 betrug rund 5000 cbm, im Werte von etwa M. 1,250,000. — bis M. 1,500,000. — Von Java wurden ca. 2000 cbm im Werte von etwa M. 300,000. — zugeführt. Von Java-Teak dürfte aber ein großer Teil seinen Weg

über Holland nach Deutschland finden, so daß wir die obigen Ziffern voraussichtlich verdoppeln können. Der größte Konsum für Teak findet in Großbritannien statt. Die Zufuhren von hinterindischem und Java-Teak zusammen genommen stellen sich nach den vorliegenden Ziffern für London und Glasgow im Jahre 1906 auf ca. 4000 cbm mit einem geschätzten Werte von ca. M. 8,000,000. —

Bei der Wertbestimmung ist darauf Bedacht zu nehmen, daß beispielsweise Hinterindien nur das allerbeste, ausgesucht schöne Holz nach Europa exportiert, während das geringe Holz in Indien selbst verkonsumiert wird. In Java dürften die Verhältnisse nicht ganz unähnlich liegen bezw. wird von dort das beste Holz nach Europa geschickt, während das geringe Holz, zu Eisenbahnschwellen verarbeitet, nach Süd-Afrika etc. geht. Der Verkaufswert des in Europa gehandelten Holzes stellt sich ungefähr wie folgt:

Burma und Siam M. 250.— bis M. 400.— per cbm Java 90.— bis 200.—

Diese Preisangaben beziehen sich auf für Export zugeschnittene Balken oder Planken.

Betreffs der Preisgestaltung bemerken wir, daß für Burma und Siam seit mindestens vier Jahren eine konstante Aufwärtsbewegung im Gange ist, deren Höhepunkt noch nicht erreicht zu sein scheint. Einzelne Sortimente sind 30—40% gestiegen. Bei Java-Teak ist diese Preissteigerung nicht eingetreten, infolge zu großer Zufuhren und ist eher eine Abschwächung im Werte zu konstatieren gewesen.

Die Anpflanzung von Teakholz in unserer Kolonie kann nicht dringend genug empfohlen werden, sofern Klima und Bodenbeschaffenheit solches erlauben. Bei derartigen Versuchen sollten jedoch nur die besten Sorten (Burma und Siam) herangezogen werden.

Aus unseren anderen Kolonien.

Besiedlung im östlichen Grenzgebiete des Herero-Landes.

Es unterliegt nach der Kölnischen Zeitung keinem Zweifel mehr, daß die Besiedlung im Osten des Hererogebiets, Distrikt Gobabis, obwohl die Entfernung von Gobabis bis Windhuk recht groß ist, in letzter Zeit außerordentlich gute und rasche Fortschritte macht. Dies ist neben dem Umstand, daß die Wasser- und Weidewerhältnisse im Bezirke Gobabis mit zu den besten im ganzen Schutzgebiete gehören jedenfalls auch der Tatkraft und der Umsicht des Distriktschefs Hauptmann Streinwolf zuzuschreiben, der schon seit langen Jahren mit besonderm Erfolge in Deutsch-Südwestafrika tätig ist. Der Andrang von Besiedlungslustigen nach Gobabis war in den letzten Monaten sehr stark. In den ersten Tagen des Juli wurden z. B. sieben Farmen zu Neusiedlung verkauft. Sehr zu statten kommt bei der Siedlung der Umstand, daß in der Hälfte des Bezirkes nach einem bestimmten Plane die Farmen durch einen Regierungs-Landmesser abgesteckt sind. Am Weissen Koffob zwischen Witvley und Dunitaraffien jetzt zwölf Farmer, am Schwarzen Koffob östlich von Rehoro sieben, nördlich des Epikuro-Dmurambas bei Gware drei, sämtlich Neusiedler. An alten Farmen sind in Betrieb sechs in unmittelbarer Nähe von Gobabis, je eine in Raikaub, Katjeru und Zadas. Im ganzen Distrikt gibt es jetzt dreißig bewohnte Farmen. Es wird aber damit gerechnet, daß Ende des Jahres schon fünfzig bis sechzig Farmen im Betriebe sein werden. Das vorläufig durch Verwaltungsverordnung von der Besiedlung ausgeschlossene gute Farmgebiet nördlich des Epikuro-Dmurambas wird wohl in einiger Zeit auch freigegeben werden können, da hier von den Eingeborenen kaum etwas zu befürchten ist. Anders steht es mit dem ebenfalls ausgeschlossenen Gebiet südlich Kais, das Raubzügen der Hottentotten Simon Koppers ausgehört ist. Diese Leute sitzen augenblicklich für unsere Schutztruppe unerreichbar, mitten in der Kalahari. Mitte Juni trieben sie noch Vieh bei Liedvontein ab, und ihre Spuren führten damals von Krashob südlich in die Kalahari. In Zukunft werden den Leuten Simon Koppers Einfälle in den Distrikt Gobabis sehr erschwert werden, weil die Linie Aminuis-Gochas-Roes durch Teile der Schutztruppe jetzt stark besetzt wird.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschieneenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergeben lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Genosse Ledebour erhält hinsichtlich seiner Kolonialpolitik eine gründliche Abfuhr.

Das war auf dem ersten in Deutschland und zwar in Stuttgart stattgefundenen internationalen Sozialistenkongress, als die Kolonialfrage behandelt wurde.

Der Berichterstatter van Kol trat einer Resolution der Minderheit entgegen, welche folgende Ansichten vertrat. . . . Der Kongress erklärt schließlich, daß die sozialistischen Abgeordneten in allen Parlamenten die Pflicht haben, die Methode der Ausbeutung und Knechtung zu bekämpfen, die in allen bestehenden Kolonien herrschen. Zu diesem Zwecke haben sie für Reformen einzutreten, um das Los der Eingeborenen zu verbessern und jede Verletzung der Rechte der Eingeborenen und deren Ausbeutung und Verflkung zu verhindern. Sie haben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Erziehung zur Unabhängigkeit zu begünstigen. Finanziell betrachtet sollen die Ausgaben für die Kolonien ebenso wie die, die der Imperialismus verschuldet und die im Interesse der ökonomischen Entwicklung der Kolonien gemacht werden, von jenen getragen werden, die allein von der Ausplünderung fremder Länder Nutzen ziehen und deren Reichtümer daher stammen.

van Kol sagte hierzu. Wie sind nicht hier, um einzelne Reden zu hören, sondern um Beschlüsse zu fassen. Zwei Strömungen finden Sie in unserer Partei hinsichtlich der Kolonialfrage. Manche wollen von Kolonien überhaupt nichts wissen, andere möchten sie unter gewissen Voraussetzungen behalten. Wir haben

viel Kolonialtheoretiker und wenig Kolonialpraktiker.

Warum sollen wir ohne weiteres über die Kolonien den Stab brechen? Die in der Minderheit gebliebene Resolution geht viel zu weit. Auch ein sozialistischer Staat kann Kolonien besitzen und zivilisatorisch wirken. Ich verstehe nicht, wie da der Genosse Ledebour mit allen Mitteln

gegen die Kolonien kämpfen will, ohne sie selbst zu kennen

und ohne an ihrer Entwicklung mitgewirkt zu haben. (Beifall bei den Engländern.) Die Kolonien bestehen nun einmal, es ist das ein fait accompli, mit dem man rechnen muß. Mit bloßer Negation kommen wir nicht vorwärts. Gehen Sie hinaus in die Kolonien und studieren Sie sie, Herr Ledebour das ist besser, als im „Vorwärts“ am Bogen zu sitzen und Opposition zu machen. Die Deutschen, die Franzosen und die Polen beschränken sich leider darauf, negativen Protest zu erheben. Damit allein ist es nicht getan. Auch praktische Arbeit ist nötig. In dieser Beziehung sind die Holländer vorbildlich, die Großes, zum Segen der Kolonien erreicht haben. Die deutsche Resolution verstößt gegen die Wahrheit. Es ist Ihrer nicht würdig, sich nur auf den Protest zu verlassen

Kolonialpolitik kann unter Umständen auch eine Kulturmission sein.

Herr Ledebour, Sie sind utopistisch. Es ist mir unbegreiflich, wie Sie eine solche Resolution vorschlagen konnten. Wie kann ein Denker und Madiker wie Herr Ledebour (Heiterkeit) eine solche widerspruchsvolle Resolution verschlagen.

Kolonisation ist notwendig.

Sie ist eine Kulturstufe. Daß man erfolgreich kolonisieren kann, sehen Sie an den Amerikanern. Wie stünde es um die heutige Gesellschaft, wenn kein Kaffee, kein Indigo aus den Kolonien käme. Also nochmals,

Herr Ledebour: Seien Sie nicht so utopistisch.

(Heiterkeit.) Versetzen Sie sich mehr in die Wirklichkeit. (Beifall bei den Holländern und Engländern.) Man kann nicht alle Kolonien aufgeben. Auch unter einem sozialistischen Regime können sie notwendig sein. Für viele Staaten sind sie eine Lebensfrage. Wohin sollten die überflüssigen Arbeiter und woher sollten wir die Rohmaterialien beziehen. Der Wert der Kolonien wird mit der Zeit noch gesteigert werden. Es wäre gut, wenn die Großmächte sich über die Kolonien verständigen würden. Leider aber wirkt eine Verständigung der Großmächte stets reaktionär, wie wir im Haag gesehen haben. Die deutsche Sozialdemokratie hat auf kolonialen Gebiete ihre Schuldigkeit nicht getan. Der Genosse Ledebour hat im Deutschen Reichstag sehr beredt gegen die Kolonialgreuel gekämpft.

Aber positive Kolonialpolitik hat die deutsche Sozialdemokratie nicht geleistet.

Sie hat keinen Vorschlag zur Besserung gemacht. (Ledebour: Das können wir nicht!) Sie haben es nicht getan. Warum sind Sie nicht erst in die Kolonien gegangen, um sie zu studieren. Sie haben sich um nichts gekümmert. (Beifall bei den Holländern und Engländern, Widerspruch bei den Deutschen.) Aus dem Schmolzwinkel heraus haben Sie Kolonialpolitik getrieben. Praktisch haben Sie nichts geleistet. (Unruhe bei den deutschen Delegierten.) Wo ist das Kolonialprogramm der deutschen Sozialdemokratie! (Einige Unruhe bei den Deutschen.) Wenn Sie sich mit der Kolonialpolitik beschäftigen würden Sie Millionen neuer Anhänger erwerben. Das hat auch

Genosse Dernburg

im Reichstag gesagt. (Große Heiterkeit. Ledebour ruft: So muß es noch kommen!) Die Kolonien sind nicht ganz unnütz. Auch in ihnen kann und muß der Klassenkampf geführt werden. Für die Eingeborenen würden sozialistisch geleitete Kolonien sehr segensreich sein. Sie würden hygienisch und sozial gehoben werden

Die Kolonialpolitik beherrscht zu Zeit die Welt.

Der drohende Krieg zwischen Amerika und Japan wird am Ende durch die Kolonialfrage verursacht. Auch ein Krieg zwischen Deutschland und England kann nur wegen der Kolonialfrage kommen. (Zurufe und lebhafter Unruhe.) Darum muß sich die deutsche Sozialdemokratie mehr um die Kolonien kümmern. Das ist jetzt ihre erste Pflicht. (Beifall bei den Engländern, Holländern und Amerikanern, Widerspruch bei den Deutschen.)

Nachmittags nahm Duclux von der sozialdemokratischen Föderation das Wort. Er führte aus: Wir müssen die kolonialen Fragen praktisch behandeln. Ich bin auch der Ansicht, daß wir uns nicht in Utopien verlieren sollen.

Eduard Bernstein sagt: Es handelte sich darum, die Opposition gegen die jetzige Kolonialpolitik zu begründen. Von neuen Kolonien sei keine Rede. Es handelte sich nur um die bestehenden, zu deren Bewirtschaftung man Stellung nehmen müsse. Die Sozialdemokratie gewinne überall eine steigende Macht und könne nicht wie Pontius Pilatus sagen: Ich wasche meine Hände in Unschuld. Man kommt nicht damit über die Frage hinweg, wenn man sagt, ich habe damit nichts zu tun. Die Kolonien sind da. Eine gewisse Vormundschaft der Kulturträger über die anderen muß auch da sein. Die Erde gehört der ganzen Menschheit. Was sich nicht entwickeln kann, muß von dem Höherstehenden unterworfen werden. Wir können die Kolonien nicht aufgeben, weil sie sonst anderen Erobern in die Hände fallen würden. Wir brauchen auch die Kolonialprodukte. Wir müssen die Kolonien erhalten, wenn wir nicht der Wahrheit und Geschichte ins Gesicht schlagen wollen. Es wäre z. B. besser, wenn der Kongostaat nicht Privatigentum eines Königs wäre, sondern von einem Parlament verwaltet würde, in welchem auch Sozialisten sitzen. (Beifall.)

Ledebour sprach hiernach im Namen der Minorität: van Kol habe positive Arbeit gefordert. Wir haben immer positive Arbeit geleistet, auch in der Kolonialpolitik. Wenn van Kol das nicht weiß, so wundert mich das nicht, aber Bernstein scheint ganz das Gedächtnis verloren zu haben, seitdem er nicht mehr im Reichstage sitzt. (Beifall und Widerspruch.) van Kol brauchte uns nicht erst positive Arbeit zu empfehlen. Wir sind energisch eingetreten gegen den Landraub, wir haben die scheußlichen Uebergriffe gebrandmarkt. Wir haben ständig gehohlet und haben getan, was wir tun konnten. (Ledebours Stimme schlägt über, er schlägt wütend auf das vor dem Präsidenten stehende Pult, sodaß der daneben sitzende van Kol erschrickt. Er ruft: Wo ist euer Programm?) Wir brauchen kein Programm, wenn wir nur richtig handeln. Sollen wir uns ein Programm aus den Ärmeln schütteln? (Beifall bei den Polen und Schweden.) Wenn wir uns auf ein Programm einlassen, werden wir bald in den Kolonialjumpf geraten.

Abg. Dr. David-Mainz: Ein großer Teil der Delegierten wird für die Resolution der Kommission eintreten. Die Angriffe Ledebours auf uns beruhen auf verärglichen Anschauungen. Wir wollen die jüdische kapitalistische Kolonisationsmethode gewiß nicht rechtfertigen. Wir bekämpfen sie mit aller Energie. Trotzdem müssen wir uns an der Kolonialpolitik beteiligen. Sonst ist jedes Eintreten für koloniale Reformen ein Unding. Ledebour will von Kolonialpolitik nichts wissen. Dabei verlangt er, daß wir für die Eingeborenen eintreten. Wo bleibt da die Logik? Er soll nicht anderen Unlogik vorwerfen, wenn er selbst sich auf unlogischem Boden bewegt. (Beifall.)

(Ledebour: Wir sollten die ganzen Kolonien abschaffen.) Dann mögen die Engländer und Franzosen, die glauben, daß die Verhältnisse in den Kolonien nicht zu bessern sind, beantragen, daß ihre Kolonien zunächst abgeschafft werden. (Beifall. Ledebour: Unsin und Verdrehungen.) Genosse Ledebour, ich habe Sie nicht unterbrochen und verlange dieselbe Höflichkeit von Ihnen. (Beifall.) Kurz vor Auflösung des Reichstages hat am 1. Dezember 1906 Bebel im Reichstage namens der Partei erklärt, daß Kolonialpolitik betreiben nicht an und für sich zu verwerfen sei. Kolonialpolitik könne unter Umständen eine Kulturmission sein. (Lebhaftes Hört! Ledebour schlägt erregt auf den Tisch.) Nun sagt Ledebour: Kein Volk hat das Recht, fremde Völker

zu bevormunden. Wie reimt sich das zusammen? Ledebour hat selbst eine Kolonialpolitik zur Erziehung niedriger Völker für berechtigt erklärt. (Lebhaftes Hört! Hört! Ledebour ruft: Schwindel und Verdrehung.) Ledebour durfte nicht Bernstein angreifen und ihm nicht etwas vorwerfen, was zurzeit des Kulturkampfes geschehen ist. Wir müssen die Kolonialpolitik zulassen, wenn wir gegen uns selbst konsequent sein und nicht bloß Phrasen brechen wollen. Auch unsere Kolonien müssen eine Wandlung vom Kapitalismus zur modernen Entwicklung durchmachen. Schmerzwege bleiben der Menschheit nicht erspart. Wir dürfen nicht nur Kritik üben, nicht nur protestieren. Wir müssen auch positive Ideale und unser Ziel schrittweise zu erreichen suchen. Nehmen Sie unsere Resolution mit großer Mehrheit an.

Dernburgs neueste Hauptprozeßordnung.

Auch Dich, mein Brutus, Dich, den Resoluten, Sieht Prügel buchend man mit sanftem Sinn — ich bin erstaunt — am Gängelband von Studten? Wann? Wo? Warum? Wieviel? Von wem? Wohin? Ob man den Dumbo streicht mit Stock, mit Ruten, Gleichviel, Du schreibst es in die Kladde ein, Den Geist des Kaufmanns seh ich triumphieren, Die hohe Kunst, gedoppelt Buch zu führen! Der Hauptprozeß ist schwierig und gefährlich, Denn ist was Schriftliches durch uns von Nöten, Ein Protokoll ist schlechthin unentbehrlich, Damit beginnt Dein Bürokrat-n-Löten. Mit Eifer schaltst Du staubig und beschwerlich Den Aktenvust von Affessoren, Räten, Und jeto forderst — sein wie doch mal ehlich — Du selber was Geschriebnes frei nach Goethen? Studiosus Dernburg, Affessorenesser, Nicht lange währts, dann wirst auch Du Affesser!

„Dsch Btg.“

Bücher und Zeitschriften.

Die Hämorrhoiden und ihre Heilung durch ein erprobtes Verfahren. Von Dr. Faczowski. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. (Preis 0,80.) V. Aufsl. Die Ausschleibung des unbrauchbaren Blutes durch die „goldene Ader“, die große Hjortwene, ist für die gesunde Funktion unseres Körpers ebenso notwendig wie ein regelmäßiger Stuhlgang. Ihre Verzögerung oder Verhinderung führt eine große Anzahl quälender Symptome herbei, die wir in ihre Gesamtheit als **Hämorrhoidalreize** bezeichnen. Die Endgefäße des Mastdarmes erweitern sich dann zu großen, stark mit Venenblut angefüllten Säcken, sie rufen die heftigsten Schmerzen hervor, welche die Leidenden oft am Gehen, Stehen und Sitzen hindern. Die Kranken fühlen sich matt und abgeschlagen, daß immervährenden Jucken und Stechen macht sie verdrößlich, es entstehen Engenommenheit des Kopfes, Spannung im Unterleibe, Kreislaufstörungen und Verdauungsbeschwerden. Refer daß alles gibt die billige Schrift Aufschluß und zeigt den Weg zur Beseitigung

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Adressenorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung.

Die Exped. der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar (1. bis 7. September 1907.)

Waren	Preis in Dollars *	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	5,00 bis 5,83	Per Tassa von 30 lbs
Nelken (Zanzibar)	4,74,3	" " "
(Pomha)	1,17,5	" " "
Nelkenstängel	15,00 bis 22,00	" 1000 Nisso
Coccosnüsse	1,50	" Brasil von 35 lbs.
Copra	4,00	" " 7 lbs.
Gummi Copal	1,00	" Brasil von 35 lbs.
Elute	35,00	" " "
Flusspferdzähne	nicht vorhanden	" " "
Elfenbein	98,00	" " "
Nashorn-Hörner	30,00	" " "
Gummi elastic	1,00	" lbs. 21 bis 24
Sesam	3,76	" Pfund.

* 1 Dollar = Rp. 2,12,5 H. 47 Dollar 100 Rp.

Vermishtes.

Ein trauriger Fall von Kannibalismus

ist neuerdings auf Nissan, einer kleinen, zwischen Neu-Mecklenburg und Bougainville gelegenen Insel, vorgekommen. Das bei dem Häuptling Salin in Malis bedienstete Bukaweb Karas Henot wurde, wie wir dem Deutschen Kolonialblatt entnehmen, am 13 Januar d. J. von den Häuptlingen Mogan aus Torohabu und Sompon aus Bangula mit ihren Leuten unter Zustimmung und Mitwirkung des Salin überfallen und ermordet.

Telegr. mitget. Regenmessungen von versch. Meteorol. Beobachtungsstationen vom 11. bis 17. Sept. 1907.

Datum	Begamojo	Puangani	Sadani	Tanga	Muhesa	Anani	Korogwe	Mohoro	Kilwa	Lindi	Mikindani	Kilossa	Mpapa	Kilimatinde	Tabora	Mocogoro	Wugiri	Mombi	Wilhelms-Ost	Moansa	Darressalam
	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm
11.	—	0,0	1,5	5,2	—	4,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12.	—	0,0	3,6	10,8	2,1	1,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13.	15,5	0,4	—	18,6	2,1	4,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14.	—	0,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15.	5,8	0,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16.	—	0,0	0,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17.	6,8	0,0	1,5	1,6	4,5	13,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

In Darressalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

Die Tat war schon mehrere Monate vorher verabredet worden, und zwar sollte Wogan die Tötung vornehmen und Somson die Leiche zum Verspeisen erhalten. Für die Lieferung des Fleisches erhielt Wogan von Somson Messer und fünf Krumme. Die Leiche des Weibes wurde von Somson nach Bangula gebracht, dort am nächsten Morgen über einem Steinfeuer gebraten und in einzelne Stücke zerteilt. Einen Teil des Fleisches behielt Somson für sich, das andere verteilte er an andere Eingeborene. Als Gegenleistung erhielt er von

einem Eingeborenen einen Krumm, von einem anderen zwei Bündel Pfeile. Die übrigen versprachen, ihm gelegentlich ebenfalls Menschenfleisch zu geben. Als die Untat in Herbertshöhe bekannt wurde, brach eine Expedition unter Führung des kaiserlichen Bezirksrichters Dr. Scholz nach der Insel Nissan auf. Es gelang, den Tatbestand in der oben geschilderten Weise festzustellen und den größten Teil der Schuldigen zu ergreifen.

Unsere geschätzten Mitarbeiter
bitten wir sehr, sämtliche Manuskript- und sonstige, ausschließlich die Zeitung betreffenden Einsendungen an „die Redaktion der D. D. A. Zeitung, Daressalam“ — ohne jeden weiteren Zusatz — zu adressieren. Nur bei genauer Anwendung dieser Adresse kann eine pünktliche und wunschgemäße Erledigung der Zuschriften gewährleistet werden.

Die Redaktion der D. D. A. Zeitung.

Witterungsbeobachtungen der Station Daressalam vom 12. bis 18. September 1907.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0° Seehöhe 8 m			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtigk. in %			Regen in mm	Sonnenschein-dauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0-12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.		Feuchtes Therm.*		Min.	Max.	Sonn-Strahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p		9 p	h		m	7 a	2 p	9 p		
12.	64,9	63,2	63,9	21,0	27,0	22,5	20,5	22,1	20,5	19,7	27,4	45,0	17,4	16,8	16,7	90	64	83	—	8	59	1,9	SSW 0	E 0	SE 2
13.	63,1	62,0	63,1	21,9	25,8	22,6	20,5	22,7	20,2	20,7	27,5	46,8	17,1	18,6	16,1	78	76	79	2,8	5	52	1,7	SSW 1	E 5	SE 2
14.	63,5	61,6	62,4	19,7	26,0	23,1	18,7	21,6	20,6	18,1	26,8	46,9	15,4	16,5	16,5	90	66	79	—	10	44	1,7	SSW 1	E 4	SE 1
15.	63,2	61,8	63,0	19,9	26,6	22,8	18,8	22,4	20,8	18,7	27,3	46,8	15,5	17,6	17,0	90	68	83	—	9	31	1,6	SSW 1	E 4	SE 1
16.	64,0	62,1	64,3	19,8	27,0	22,9	18,9	19,8	20,3	18,9	27,1	46,6	15,7	12,8	16,1	91	48	78	—	8	33	2,4	SW 1	E 6	SSE 1
17.	64,5	62,5	63,6	21,8	26,7	23,1	20,1	21,6	21,2	20,0	28,8	49,7	16,5	16,0	17,6	85	62	84	0,6	5	12	1,5	SW 1	SSE 4	SSE 1
18.	64,0	62,0	63,9	20,6	25,6	23,0	19,9	22,4	21,0	19,1	26,9	44,7	16,9	18,2	17,3	93	75	83	0,2	8	43	1,5	SW 1	E 4	SSE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

MAGGI'S Erzeugnisse

MAGGI'S Würze MAGGI'S Bouillon-Kapseln MAGGI'S Suppen

DIE BESTEN

Wir offerieren einen grösseren Posten **alten-italienischen Landwein**

zum Preise von

Rp. 6.— für 12 Flaschen netto.

Mit letztem Dampfer frisch eingetroffen

eine **Parthie Pa. Blutwurst**

in Staniolpackung.

Bretschneider & Hasche.

Böttcher & Voelcker
Gross Tabarz, Thüringen, Deutschld
Samenhandlung
Kleingastalt für Nadelholzsamen, Klee- und Grassamen.
In- und ausländische Gehölzsamen und Obstsamen.
Vielfach prämiert.

Ein- und Verkaufs-Vertretung in Deutschland.

Tüchtiger Kaufmann in Düsseldorf sucht f. d. rhein. westf. Industriebezirk Vertretung v. Ausfuhrart. d. Kolonie u. ist bereit, auch den Einkauf in Deutschland zu übernehmen. Off. unt. M. an die Berl. Geschäftsstelle der Ztg. erbeten.

Ia. Kautschuksaat
von Manihot Glaziovii
Teaksaat
Eisenholksaat
Liberiakaffeesaat

hat abzugeben

C. Zschaetzsch

W. Mulesa bei Tanga.

Milch für die Tropen.

Bären-Milch
„Gesetzlich geschützt.“
Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.
Stalden i. E., Schweiz.
Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.
Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Anträge durch Exporthäuser in Europa.

Export!

Bordeaux-Burgunder-Weine
Cognac, Rum, Champagner

Sachgemäße sichere Exportverpackung.

Braunschweig & Blankenburg
Bordeaux.

Willis Werdegang
Humoristische Szenen aus dem Familienleben von Rideamus
Zeichnungen v. Edmund Edel modern gebunden.
Zu beziehen durch die **Buchhandlung-Daressalam, Unter den Akazien 2.**

Für Laien der beste Ratgeber bei Krankheitsfällen in den Tropen ist **Dr. Paul Kohlstocks Ratgeber für die Tropen.**
Dieses handliche, annähernd 400 Seiten umfassende Taschenbuch ist nach Urteil von Fachleuten für alle diejenigen, welche nicht immer ärztliche Hilfe zur Hand haben, unentbehrlich.



Rotkäppchen

KLOS u. FOERSTER
FREYBURG

Alleinvertreter für die Marken „Rotkäppchen“ „Matador“ und „Cabinet“
Hans Paulsen, Tanga.

Reichsadler- Apotheke.

Dar-es-Salaam. **Bretschneider & Hasche.** Dar-es-Salaam.

Lager von **Arzneimitteln** jeder Art in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.

Drogen, photogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.

Spezialitäten: Medizinische und Toilettenseifen, Sanit.-bedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.

Anfertigen von

Taschen-, Expeditions-Apotheken laut bes. Wünschen.

Sachgemäßes Verpacken u. Expedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.

Reichhaltiges Lager von **Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln** jeder Art für die Reise und das Haus.

Ausrüstungen in das Innere werden sorgfältigst ausgeführt.

In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher Firmen auf Lager.

Raubtier- Fallen.

405 Löwen
Leoparden

Hyänen, Sumpfschweine,
Servals, Zibetkatzen, Mar-
der, Luchse u. s. w. f.ing
Herr Plantagenleiter Theo.
H. in Plantage M. (Deutsch-Ostafrika) mit unsern unübertreff-
lichen Fallen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Illustrierten Katalog mit Fanganleitungen gratis u. franco
ab hier oder bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen
Zeitung.

Haynauer Raubtierfallen-Fabrik

von
E. Grell & Co.

Haynau i. Schl.



Smith Mackenzie & Co.

Zanzibar und Mombasa

empfehlen

Petroleum der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft, in Schiffsladungen und
Kistenweise

Farben u. Oele Marke Fergusson & Co.

Perfection-Whisky

House of Commons Whisky

(Weisskapsel) Buchanan

Bootsdecken von grünem Segeltuch;
Persennings

Portland-Cement, beste englische Kohle

von Cory Bros.

Agenten der British-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Agenten für Reuters Telegr.-Bureau.

Versicherungen jeder Art.

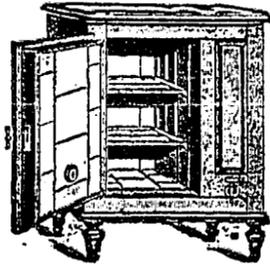
Engl. Ale, Stout (Bulldog), Wellblech, Rickshaws, Cognac, Champagner.

als alleinige
Vertreter
unter
billigster
Berechnung

Hygienische

Bedarfsartikel. Man verlange sehr jehr-
reichen Katalog gratis. B. Richter Jun.,
Magdeburg, Goldschmiedebrücke No. 14.

Tickets
10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.



Eischränke

mit Zink, Glas und Platten
ausgelegt, fabriziert als
Spezialität
Holz- und Metallwarenfabrik
Max Werner, Düsseldorf.

Goldwaren

auch direkt an
Private

zu mässigsten Preisen.

Verlangen Sie Prachtkatalog über Uhren, Gold- u. Silberwaren, 500 Seiten
stark, zur Ansicht kostenlos.

Max Gustav May, Goldwarenexport, Braunschweig
(Deutschland).

NB. Alte Schmucksachen werden auch umgearbeitet, resp.
zu höchsten Preisen angekauft.

GEBRÜDER BROEMEL HAMBURG.

Spezialgeschäft für

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für die Tropen.

Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Prima verlesenen Kaffee

der Prinz Albrecht Plantagen Kwamkoro
hält jetzt ständig auf Lager

Max Steffens, Daressalam.

Neue Sendung eingetroffen!

Die anerkannt erstklassigen

Fleisch- und Wurstwaren

der Domäne Kwai-Ujambara sind stets zu haben bei

Sailer & Thomas.

Buchbinderei-Arbeiten

Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus.

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Khedive“	Capt. Kopplstätter,	26. Sept.	07.
„Markgraf“	„ Volkertsen,	4. Oct.	07.
„Prinzessin“	„ Stahl,	25. Oct.	07.

Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Sultan“	Capt. Ulrich,	25. September	1907.
„Kaiser“	„ von Holdt,	4. October	1907.

Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Somali“	Capt. Timm,	11. October	1907.
„Prinzregent“	„ Gauhe,	12. October	1907.
„Sultan“	„ Ulrich,	12. October	1907.

Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Bürgermeister“	Capt. Fiedler,	22. Sept.	1907.
„Prinzregent“	„ Gauhe,	13. Oct.	1907.
„Khedive“	„ Kopplstätter,	24. Oct.	1907.

Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Somali“	Capt. Timm,	12. Oct.	1907.
„Sultan“	„ Ulrich,	22. Oct.	1907.

Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Sultan“	Capt. Ulrich,	26. Sept.	1907.
„Markgraf“	„ Volkertsen,	5. Oct.	1907.
„Kaiser“	„ von Holdt,	5. Oct.	1907.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**
Agentur Daressalam.

Ein rätselhafter Todesfall.

Kriminalroman von Richard Marsh. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Mina Macrae war mit ein Rätsel. Ralph Hardwicke war inzwischen an den Schrank herangetreten und betrachtete ihn nun mit der unverhohlenen Bewunderung des Kenners.

„Ein prachtvolles Ding! Ich glaube einzig in seiner Art. Ich kann mich auf ihn besinnen, als er noch in dem Zimmer meines lieben alten Freundes stand, obgleich ich ihn in Rom nicht gesehen habe.“ Er sprach in einem trockenen Tone, der falls ich mich nicht täuschte, Mina stutzig machte.

„Herr Dway, wie kam der Schrank hierher?“ „Clinton schenkte ihn mir. Er glaubte, daß ich gern ein Andenken an meinen Freund besitzen würde, und bat mich, mir irgend etwas auszusuchen. So wählte ich den Schrank.“

„O! Mina atmete tief auf. Sie wandte nicht eine Sekunde lang ihre Blicke von meinem Gesicht, und ein Mißtrauen lag in ihren Augen. „Sie haben sich den Schrank ausgesucht. Ich verstehe.“

„Und Sie haben wahrhaftig keine schlechte Wahl getroffen,“ lachte Ralph, „für einen Mann, der behauptet, keinerlei Kunstkenntnis zu haben, denn ich bin überzeugt, Sie hätten nicht leicht einen kostbareren Gegenstand als Andenken finden können, nicht wahr, Mina?“

„Ja, das ist ganz sicher.“ Sie wandte sich zu mir, dann rief sie plötzlich erschreckt aus: „Was ist das hier?“

Ihr Blick war auf die kleine offene Schachtel gefallen, die noch die einzelnen Teile des Schlüssels enthielt, wie sie Herr Cowan mir dagelassen hatte. Sie beugte sich über sie, indem sie ihre eigenen Worte wiederholte.

„Was ist das hier, was ist das? Das ist der Schlüssel und der ist auseinandergeschraubt.“ Dann richtete sie sich auf, ballte die Fäuste und blickte mir ins Gesicht. „Was bedeutet das hier?“ rief sie.

Während ich sie noch anblickte und nicht wußte, was ich vor Bewunderung sagen sollte, näherte sich ihr Ralph.

„Mina, was fehlt Dir denn heute?“ fragte er, „was bedeutet das alles, lieber Schatz?“ Er bemerkte die kleine Schachtel. „Was ist das hier, ein Schlüssel?“ Er nahm ihn in die Hand. „Der Schlüssel, der zu dem Schrank gehört? Ist das die Ursache, die meinen Schatz berartig aufregt? Aber, liebes Kind, was ist denn daran so Wunderbares? Man hat ihn auseinandergenommen. Herr Dway, was haben Sie denn hier gemacht?“

„Ja,“ schrieb Mina, deren gereizter Ton merkwürdig von dem ruhigen Tone ihres Bräutigams abfiel, „was haben Sie hier gemacht?“

Ich fuhr mit der Hand über die Stirn und fühlte, daß ich wahrhaftig verrückt werden würde, wenn ich nicht bald eine vernünftige Antwort auf alle diese Rätsel fände.

„Der Schlüssel erschien mir merkwürdig, deshalb übergab ich ihn Herrn Lewis Cowan zur Untersuchung.“

Ralph blickte mich mit veränderten Augen an. „Meinen Sie Cowan, den Sachverständigen für Wirtskunde?“

„Ja, denselben.“ „Weshalb taten Sie das denn eigentlich?“ „Mehr aus Neugierde, glaube ich, als aus einem anderen Grunde.“

Ralph blickt mich an, ob er nicht recht wußte, was er aus mir machen sollte, und das war begreiflich; denn ich selbst verstand mich kaum noch. Minas Betragen war wirklich unbegreiflich, denn sie kam auf mich zu und umklammerte meine Arme mit einer Kraft, die ich ihr nicht zugetraut hatte.

„Lud was sagte er?“ leuchtete sie „Er sagt, daß der Schlüssel mit Gift gefüllt war.“ Sie antwortete nichts. Sie ließ meine Arm plötzlich los, schwanke einen Augenblick, dann fiel sie ohnmächtig um. Ich glaubte, der Blitz war vor mir eingeschlagen, und wir beide, Ralph Hardwicke und ich bemühten uns ängstlich um sie.

14.

Am Morgen vor dem Tage, an dem Ralphs und und Minas Hochzeit stattfinden sollte, machte ich einen Spaziergang, den ich mein Lebenlang nicht vergessen werde. Es war verabredet worden, daß Ralph mich abends abholen sollte, da er mich zu seinem Junggesellen-Abschiedessen eingeladen hatte, um noch einmal mit mir ungestört zusammen zu sein, bevor er sich ganz seiner jungen Frau widmete.

Ich war noch nicht lange in der Richtung nach dem Piccadilly-Zirkus hingebummelt, als ich plötzlich Nyan vor mir sah.

Ich hatte ihn seit der Zeit nicht mehr gesehen, da Clinton ihn in augenblicklicher Aufregung fortgejagt hatte, und wunderte mich jetzt, bei diesem unerwarteten Zusammentreffen, wie heruntergekommen er aussah. Ich hatte immer geglaubt, daß Nyan sich in den vielen Jahren, die er bei einem so freigebigen Herrn wie Bennion gebient hatte, ein schönes Stück Geld für seine alten Tage zurückgelegt habe; aber man sah es ihm an, daß

es ihm recht schlecht ging. Er erblickte mich zuerst und kam auf mich zu, um mich anzureden.

„Guten Tag, Nyan,“ sagte ich, „wie gehts Ihnen denn?“

„Ach, äußerst schlecht, Herr, so schlecht wie es nur gehen kann.“

„Das tut mir wirklich leid. Haben Sie noch keine neue Anstellung gefunden, oder haben Sie den Dienst überhaupt aufgegeben?“

„Ich glaube, Herr, daß mich vielmehr der Dienst aufgegeben hat. Es scheint so als wäre es töricht, wenn man sein Leben lang bei demselben Herrn dient, denn die Herrschaften wollen jetzt keinen alten Deiner mehr, sie wollen nur ganz junge haben.“

Der arme Kerl hatte nicht ganz unrecht. Er war so alt wie ich, und sein Alter sprach eben nicht für ihn.

„Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

„Ach, Herr, wenn Sie so gut sein und mir eine Empfehlung geben möchten. Sie kennen mich ja fast so gut wie seinerzeit Herr Bennion. Herr Clinton — sein Antlitz verfinsterte sich — „sagt, er gäbe mir keine Empfehlung, und ich müchte mich zum Kuckuck scheren, und Fräulein Macrae kann ja nichts für mich tun, denn Herren würden doch nichts auf die Empfehlung einer jungen Dame geben.“

„Fräulein Macrae! Hat sie Ihnen ein Empfehlungs-schreiben angeboten?“

„Natürlich, Herr das hat sie. Sie traf mich neulich auf der Straße und hielt mich an. Sie fragte mich alle möglichen Dinge aus — besonders über einen Schrank, den der verstorbene Herr besaß.“

Ich unterbrach ihn.

„Einen Schrank? Was für einen Schrank?“

„Ich glaube, gnädiger Herr, Sie werden sich auf ihn besinnen. Es war ein italienischer Schrank, Herr Bennion kaufte ihn ungefähr sechs Monate vor seinem Tode, und das ganz Haus geriet in Aufregung weil er den Schlüssel verloren hatte. Der Schlüssel wurde eines Abends abgegeben, und Herr Bennion legte ihn irgend wohin, am nächsten Morgen konnte er ihn dann nicht mehr finden und sich auch durchaus nicht besinnen, wohin er ihn gelegt hatte. Fräulein Macrae wollte nun von mir wissen, ob er ihn wiedergefunden hätte, bevor er starb. Sie schien das anzunehmen, und ich weiß nicht, weshalb sie das glaubt, aber Herr Bennion hat ihn nie gefunden, und das sagte ich ihr auch.“

Mein Herz schlug unwillkürlich schneller bei diesen Worten. Gab es denn keine Ruhe vor diesem geheimnisvollen Schrank?

„Ich nehme selber ein gewisses Interesse an der Sache, Nyan, und kenne den Schrank, von dem Sie sprechen. Hat Ihnen Fräulein Macrae den Grund angegeben, weshalb Herr Bennion den Schlüssel gefunden haben sollte?“

„Nein Herr, das tat sie nicht, aber wenn ich darüber sprechen darf, so schien sie mir nicht ganz wohl zu sein, denn als ich ihr geantwortet hatte, da wurde sie ganz aufgereggt, und ich dachte fast, sie würde ohnmächtig werden. Sie ballte ihre Fäuste, blickte nach dem Himmel empor und rief mit einer Stimme, die mich ordentlich schauern macht: „Aber ich weiß genau, daß er ihn fand,“ und ich kann nicht verstehen, wie sie darauf gekommen ist; denn ich weiß ganz sicher, Herr Bennion hat den Schlüssel nie gefunden.“

Ich gab Nyan einige Goldstücke, erlaubte ihm, sich auf mich zu beziehen, und versprach ihm zu empfehlen, wenn jemand sich nach seiner früheren Tätigkeit erkundigen sollte. Nyan hatte mich kaum verlassen, als ich in der Nähe des Piccadilly-Zirkus auf eine Frau aufmerksam wurde, die an meiner Seite einherschritt, oder vielmehr taumelte und den Versuch machte, mich anzureden. Sie legte ihre Hand auf meinen Arm und stammelte einige unverständliche Worte, die mich darauf schließen ließen, daß sie bereits am frühen Morgen betrunken wäre. Ich wandte mich um. Es war eine junge und hübsche Frau, was mich unter diesen Umständen besonders peinlich berührte.

„Kennen Sie mich nicht, alter Herr?“ stammelte sie mit blödem Lächeln.

Ich kannte sie nicht und hatte auch keine Lust, ihre Bekanntschaft zu machen. Um sie deshalb in dieser so belebten Straße los zu werden, ging ich von dem Trottoir herunter, um auf die andere Seite der Straße zu gehen. Aber zu meinem Aerger folgte sie mir, indem sie mir nachrief: „Alter Herr, alter Herr!“

Ich drehte mich um. „Wenn Sie mich noch einmal anreden, so rufe ich den nächsten Schuhmann.“

Ob Sie mich verstand oder nicht, vermag ich nicht zu sagen, aber ich zweifelte daran, denn bei dem lebhaften Verkehr und ihrem Zustande war das höchst ungewiß. Deshalb machte ich kehrt und kreuzte noch einmal die Straße, und ich glaube, sie versuchte wiederum, mir zu folgen. Ich sagte, ich „glaube,“ denn ich war dessen nicht sicher, und plötzlich mußte etwas geschehen sein. Einen Augenblick später gab es ein großes Geschrei, und eine grelle Frauensstimme rief: „Er hat sie überfahren!“

Als ich mich umwandte, um zu sehen, was es gäbe, erblickte ich eine sich rasch ansammelnde Menschenmenge, die in der Mitte der Straße den Verkehr störte, und alle Augen waren auf etwas gerichtet, das auf dem Pflaster zu liegen schien.

Es war jene unglückselige Frau. Ein Omnibuskutscher hatte sie überfahren, und zwei Räder des schweren und mit vielen Personen besetzten Wagens waren gerade über sie weggegangen.

Armes Wesen! Trotzdem ich mir keinen Vorwurf machen konnte, so war das doch alles so plötzlich gekommen, daß es mir fast schien, als wäre ich an dem Unglücksfalle schuld. Ich gab deshalb einem Schuhmann meine Visitenkarte und bat ihn, er möge in dem Krankenhause nach dem man die Frau hinschaffen würde, sagen, ich würde nachfragen, wie es ihr ginge. Dann kehrte ich mühsam nach Hause zurück.

Am Nachmittage wünschte mich ein Diener des Hospitals, in das man am Morgen die unglückliche Frau geschafft hatte, zu sprechen. Er brachte mir die Mitteilung, daß die Verunglückte mit mir auf jeden Fall zu reden verlangte, und fügte aus eigenem Antriebe hinzu, daß ich mich beeilen müßte, falls ich sie noch lebend antreffen wollte, da sie jeden Augenblick sterben könne.

Obgleich die Frau mir völlig fremd und an ihrem Unglücksfall durch ihre Trunkenheit selber schuld war, so fühlte ich doch bei dem Gedanken Mitleid, daß ein so junges Wesen, dem die Zukunft noch so manches Gute hätte bringen können, einem so plötzlichen und schrecklichen Ende entgegenginge.

„Steht es so schlimm mit ihr?“ fragte ich.

„Ja, Herr! Die Krankenschwester meinte, sie würde vielleicht schon tot sein, bevor ich zurück wäre.“

„Die Frau ist mir vollständig unbekannt. Haben Sie keine Ahnung, was sie von mir will?“

„Ich weiß das leider auch nicht, Herr, ich sollte Ihnen nur diese Botschaft ausrichten und Ihnen sagen, Sie würden es ihr Leben lang bereuen, falls Sie sie vor ihrem Tode nicht mehr sprechen würden. Die Krankenschwester jagte mir, das seien die genauen Worte der Kranken gewesen.“

Ich zögerte, denn ich erwartete Ralph in kurzer Zeit, und das würde ja ein lustiges Junggesellenessen werden, wenn ich gerade von einem Totenbett käme. Was ging mich denn eigentlich die betrunkene Frau an? Ich war menschlichen, was ich tun sollte.

„Sind Sie ganz sicher, daß sie im Sterben liegt?“

„Ich glaube, darüber kann kein Zweifel sein, Herr!“

„Gut, ich will mit Ihnen kommen,“ sagte ich. „Ich habe es sehr eilig und eine wichtige Verabredung; aber ich möchte nicht, daß so ein armes Wesen in dem Glauben stirbt, ich wäre unbarmherzig gewesen.“

Ich ließ eine Droschke holen, und wir fuhren nach dem Krankenhause.

15

„Noch nicht tot,“ sagte die Krankenschwester, die bei der unglücklichen Frau den Dienst versah. „Aber sie kann jeden Augenblick sterben. Sie sind gerade noch zur rechten Zeit gekommen.“

„Ist sie bei Bewußtsein?“ fragte ich.

„Ja, sie ist bei klarem Bewußtsein, wie das in solchen Fällen oft vorkommt, und wird jedenfalls auch bis zum letzten Atemzug bei Bewußtsein bleiben.“ Dann fügte sie wie als Antwort zu einer unausgesprochenen Frage, die sie von meinem Gesicht ablas, hinzu: „Nichts, was sie etwa sagen oder tun könnten, würde eine Verschlimmerung ihres Zustandes hervorrufen. Ihre Gegenwart könnte höchstens ihr Bewußtsein beruhigen. Sie leidet an innerlicher Verblutung und kann im günstigen Falle noch eine halbe Stunde leben.“

Als ich an dem Bett der Frau stand, sah ich selbst als Laie, daß die Nähe des Todes bereits in deutlichen Buchstaben auf ihrem Gesichte geschrieben stand. Ihre Verletzungen waren nicht sichtbar, denn ihr Gesicht war bei dem Unglücksfall nicht in Mitleidenschaft gezogen. Schon bei ihrem ersten Anblick war es mir aufgefallen, wie hübsch sie war. Jetzt, wo sie ohne Hut vor mir lag und wo das Gesicht nur gerade aus den Betttüchern hervorlag, schien sie mir noch bedeutend hübscher als beim ersten Anblick auf der Straße. Schön war

Stiller-Stiefel



Bestes deutsches Fabrikat!

Versand nach allen Erdteilen.

Stiller's Schuhwarenhaus

Stammgeschäft und Versand-Abteilung:
BERLIN SW.
 Jerusalem Str. 38-39.

Filialen in verschiedenen Städten. Größtes Spezialgeschäft Deutschlands.
 Gegr. 1867.

Rafalon Kosenloos

sie nie gewesen, denn es fehlt ihren Zügen das Durchgeistigte, aber sie hatte in ungewöhnlichem Maße etwas Besriedendes und etwas, was die meisten Männer mehr anzieht als wirklich formvollendete Schönheit. Ich war recht froh darüber, daß von ihrer Betrübtheit nichts mehr zu spüren war. Diese war verfliegen. Der große Unglücksfall hatte das alles wie fortgeblasen, und soweit ich urteilen konnte, war sie so nüchtern und so voll bei Bewußtsein, wie eine Frau nur sein konnte.

Sie blickte mich mit ihren großen, weit offenen, schönen blauen Augen an, aber da sie scheinbar nicht mit der Sprache herauswollte, so begann ich selber:

„Ich hoffe,“ sagte ich, „Sie haben keine großen Schmerzen.“

Der Ton, in dem sie antwortete, war nicht laut. Sie war scheinbar sehr schwach, und ihre Stimme wurde achtmäßig immer leiser, aber sie war klar und kühl und selbstbewußt, so daß ich den Eindruck hatte, sie wußte genau, was sie sagte.

„Nein, ich habe keine Schmerzen. Ich liege im Sterben.“ Dann, nach einer kurzen Pause. „Aber das ist mir gleich.“

„Ich hoffe,“ fuhr ich fort, „daß Sie mir bei dem Unglücksfall, der sie betroffen hat, keine Schuld geben.“

„Nein, außerdem wäre das auch gleichgültig. Ich erkannte Sie heute früh, obgleich ich stark betrunken war.“

„Sie erkannten mich? Ich kann mich nicht bestimmen, Sie jemals früher gesehen zu haben.“

„Nein das kann sein, aber ich habe Sie früher gesehen und ich kenne Ihre gesamten Verhältnisse. Als man mir sagte, daß Sie Ihre Visitenkarte abgegeben hatten, ließ ich Sie holen, um mein Gewissen zu erleichtern.“

„Worin kann ich Ihnen helfen?“

„Kannten Sie Herrn Philip Bennion?“

„Ob ich ihn kannte! Es war mein bester Freund.“

„Ich kannte ihn auch, und er kannte mich, aber er mochte nichts von mir wissen.“

„Was konnte die Frau meinen, und was mit Bennion zu schaffen gehabt haben?“

„Ich nehme an Sie meinen nicht jenen Herrn Philip Bennion, mit dem ich bekannt war?“

„Doch. Er wohnte in demselben Gebäude wie Sie.“

„Wer sind Sie,“ fragte ich, „und wie heißen Sie?“

„Warten Sie einen Augenblick, und ich will es Ihnen sagen.“

Sie lächelte, und das Lächeln erschien mir grausam. Hübsch und jung wie sie war, hatte sie doch etwas an sich, was auf mich völlig abstoßend wirkte.

„Kennen Sie Ralph Hardwick?“

„Ralph Hardwick?“ Ich starrte sie mit noch größerem Erstaunen an. Kannte sie denn alle Leute, mit denen ich selber bekannt war? „Doch, ich kenne Herrn Hardwick sehr gut.“

„Ich bin seine — Frau.“

„Sie sind seine — was?“

„Ich bin seine Frau. Ich bin Ralph Hardwicks Gattin!“

Ich starrte sie mit Entsetzen an und war nicht im geringsten im Zweifel, daß sie eine freche Lüge aussprach.

„Sie wollen Ralph Hardwicks Gattin sein? Weib, wie können Sie mir eine derartige Mißdrachlichkeit erzählen, wo Sie dem Tode ins Auge blicken!“

„Es ist die reine Wahrheit. Ich bin Ralph Hardwicks Gattin.“

Sie erschien mir in diesem Augenblick als ein Abgrund von Bosheit, aber sie fuhr mit einem unangenehmen Lächeln fort:

„Schießen Sie Ihre Hand unter mein Kopfkissen. Dort werden Sie ein Täschchen fühlen. Nehmen Sie es hervor und öffnen Sie es. Sie werden in ihm in einem Trauschein finden. Es ist besser, Sie sehen das schwarz, auf w. i. j. Da werden Sie leichter überzeugt sein.“

Kein mechanisch gehorchte ich ihrem Befehlen und schob meine Hand unter das Kissen, denn sie selbst war nicht imstande, sich zu bewegen. Nur ihre schwache, klare Stimme und ihre Bosheit schienen noch Leben zu haben: und ich hoffte auf eine Täuschung. Dennoch fanden meine Finger etwas, und ich zog es hervor. Es war eine Handtasche, wie sie die Frauen auf der Straße zu tragen pflegen.

„Soll ich sie öffnen?“

„Ich sagte es Ihnen bereits. Ganz hinten werden Sie meinen Trauschein finden. Es ist nur eine Abschrift, aber Sie können jeden Augenblick in dem Original-Trauschein Einsicht nehmen.“

Ich tat nach ihrem Wunsche und öffnete die Handtasche. In einem kleinen Seitentäschchen fand ich das Papier, von dem sie mir gesprochen hatte. Ich nahm es heraus und faltete es auseinander, blickte hin in, und als ich zu lesen anfing schwamm mir alles vor den Augen. Ich glaube wahrhaftig, niemals in meinem Leben war ich so nahe daran, ohnmächtig zu werden, denn in der Tat das Papier war die Bescheinigung über eine Vermählung, die ungefähr vor drei Jahren in einem Standesamt im Norden von London geschlossen war — zwischen dem Junggesellen Ralph Hardwick und der Jungfrau Luise Pratt.

„Dieser Schein,“ stammelte ich, als ich einigermaßen wieder Herr meiner selbst geworden war, „ist entweder eine Fälschung, oder es handelt sich um einen anderen Ralph Hardwick als den, den ich kenne.“

„Darin sind Sie völlig im Irrtum. Fragen Sie nur den Ralph Hardwick, den Sie kennen. Wenn er das leugnet — ich glaube nicht, daß er das tun wird, aber wenn er wußte, daß ich tot bin, täte er es vielleicht — so gehen Sie auf das angegebene Standesamt, und man wird Ihnen die Richtigkeit bestätigen.“

„Aber,“ rief ich aus, „der Ralph Hardwick, den ich kenne, will morgen früh heiraten.“

Die Frau lachte. Bereits fast tot, konnte sie noch lachen!

„So, also will sich mein lieber Ralph morgen früh verheiraten. Soll ich Ihnen sagen, wen er zu heiraten beabsichtigt? Er will Fräulein Macrae, die hübsche kleine Nino, heiraten. Glauben Sie denn, ich wußte das nicht? Haha, ich habe das alles von Anfang an gewußt.“

„Aber wenn Sie wirklich Ralph Hardwicks Frau sind, welche teuflische Einfalt war es dann, ihn glauben zu lassen, daß Sie tot wären.“

„Das habe ich nie getan. Er weiß genau, das ich nicht tot bin, und gestern erst hat er mich zum letztenmal besucht.“

„Was? Gestern hat Sie Ralph besucht? Unmöglich!“

„Es ist so, wie ich sagte. Ich habe etwas begangen, weswegen er mich jeden Augenblick einsperren lassen konnte, und das hätte er auch sicher getan, wenn ich ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte. Ich kenne Ralph genau! Deshalb war es mir gleich, ob er nochmals heiratete, und er hatte mir genug Geld gegeben, um mich bis an mein Lebensende zu versorgen. Meinnetwegen hätte er noch ein halbes Duzend andere Frauen nehmen können, das wäre mir sogar noch lieber gewesen.“

Konnte das wirklich alles möglich sein? Ralph Hardwick, den ich als Muster aller Tugenden angesehen hatte, der mir stets als Ideal der Männlichkeit erschienen war, konnte der ein so verächtlicher Schurke sein, wie ihn diese Frau beschrieb? Mein Kopf schwindelte mir nur bei dem Gedanken an eine solche Möglichkeit

(Nachdruck verboten.)

Das indiscrete Band.

Eine Berliner Sommergeschichte.

Das ist ein entzückende Mode, daß die Damen jetzt im Sommer zarte, leichte, durchbrochene Blumen tragen, die unter anderem die angenehme Eigenschaft besitzen, gleichzeitig ahnen zu lassen, was sie verhehlen. Das verlockendste Akzessorium, was diese durchbrochenen Tüll-, Batist- oder Spachtel-Blusen dem Auge des Kenners enthüllt, ist ohne Zweifel: das violette, blaue oder wasserfarbene Band, von dem das duftige Spitzenhemd über die Schultern festgehalten wird.

Die blonde, kleine Lulu vom Phöbus-Theater besaß eine große Auswahl solcher reizvoller Tüll-, Batist- und Spachtel-Blusen und eine noch größere Auswahl duftiger Spitzenhemden mit violetten, blauen und wasserfarbenen Seidenbändern; denn ihr Freund — notabene: ihr einziger und alleiniger, knight g liebt r Freund — Baron Adolar war ein echter Kenner der mit dem blauen Lappchen nicht knauferte, und der nichts lieber sah, als wenn das kleine, blonde entzückende Geschöpf so zart geschmackvoll schiel und elegant dahergeraut kam. Baron Adolar war ein Feinschmecker; sein Kennrauge strahlte vor Entzücken, wenn es sich durch die durchbrochenen Blusen hindurchgearbeitet hatte und dort den Glanz der blütenweißen, Frauenhaut entdeckte; der sich reizvoll abhob von dem Blau oder dem Violett des breiten Seidenbandes.

Baron Adolars Freund, der Doktor und praktische Arzt Erich Springberg, war ab r noch ein viel größerer Feinschmecker als Adolar. Dem Doktor verdroß es, daß das blaue oder violette Band berechtigt sein sollte, den Augen des Kenners einen Teil der zarten, weißen Haut zu entziehen. Der Doktor behauptet, es sei geschmacklos von Lulu, derartige Bänder zu tragen. Jedemal wenn die Drei — der Baron, Lulu und der Doktor — zusammen waren, schlenkerte der Arzt einige mißbilligende Worte auf das unschuldige Seidenband und brummte dabei in sehr abfälliger Tone knurrend, aber laut genug, um verstanden zu werden: „Aha, heute rot!“ — oder: „Wah! violett!“ ... je nachdem die Farbe des Bandes eben gerade an diesem Tage gewirkt war.

Lulu ärgerte sich hierüber. Sie überlegte sich, was da zu machen sei.

Wenn Frauen überlegen, was zu machen ist, dann finden sie immer und allemal einen Ausweg. So auch hier Lulu. Der Ausweg war furchtbar einfach. Beim Anziehen, sobald Lulu das Korsett und die Zupons angelegt hatte, öffnete sie die Schleifen, die das duftige Gewebe des Spitzenhemdes über ihre schneeweißen Schultern festhielten. Jetzt hielt das alles auch so. Und die überflüssigen buntigen Bänder wurden von den flinken Händen der Jose in die molligen Tiefen des Korsetts hineingeschoben, wo sie dann bis zum Abend im verborgenen ein beneidenswertes Dasein in unbewerteter Zurückgezogenheit führten.

In allen Tagen, wo zu befürchten stand, daß Doktor Springbergs Spötterauge über die Bluse hinwegzuleiten konnte, wandte Lulu diese Vorsichtsmaßregel an. Die Jose fragte schon gar nicht mehr: „Soll ich das Band zurückstreifen?“ sondern sie fragte einfach: „Hat Herr Baron zu heute den Herrn Doktor zu Tisch geladen?“ Wenn dann das gnädige Fräulein antwortete: „Ja, der Doktor wird heute kommen“, dann verschwand das breite Seidenband ohne weiteres unter dem Korsett. Wenn aber Lulu geantwortet hatte: „Nein, heute wird der Doktor nicht kommen“, dann wob sich das blaue oder rosige Band fest empor und schlang sich in zierlichen Linien um die runde Schulter.

Aber alles Fidiische ist vergänglich. Je geschickter eine Jose ist, desto empfindlicher ist sie auch. Man sagt ihr ein heftiges Wort, das man gar nicht so böse gemeint hat. Sie ist beleidigt und weint und verlangt, man solle ihr Abbitte leisten. Dazu ist man natürlich zu stolz. Man wird sich gewiß hinstellen — oder verlangen Sie am Ende noch: hinlucien? was? — vor einer Jose! wenn man selbst ein angebetetes, vergöttertes und vielumwärtetes Mitglied des Phöbus-Theaters ist? Nein, lieber soll das freche Geschöpf seine sieben Sachen zusammenrücken, Adolar soll ihr sofort ihren Lohn für den ganzen Monat auszahlen, und dann soll sie getuligt machen, daß sie sich zum Kuckuck schert, die dumme Fete!

Jawohl! Leicht gesagt und leicht getan!

Aber wenn man sich anziehen will, steht man dann hilflos da am nächsten Morgen — oder präziser: am nächsten Mittag. Es wäre ja soweit noch alles ganz leidlich gegangen mit dem Anziehen. Aber heute war einer von den Tagen, wo der Doktor zum Diner eingeladen war. Ein Donnerstag! Donnerstags kam der Doktor immer mit tödlicher Sicherheit zum Diner. Also mußte das Band — es war heute ein blaues — zurückgestreift werden. Die

beiden vorderen Hälften des Bandes konnte Lulu natürlich mit ihren höchst-eigenen sauber-manikürten Fingerspitzen ohne beträchtliche Mühe verschwinden machen — aber die beiden rückwärtigen Bandhälften? Das war eine andere Sache! Man ist doch nur als Choristin am Phöbus-Theater engagiert und nicht als Schlangendame. Lulu konnte sich vor ihren Spiegeln drehen und wenden, wie sie wollte; daß Band hinten vollständig verschwinden zu lassen — das gelang ihr absolut nicht.

Was tut man da?

Man geht zum Herrenzimmer hinüber und kopft sein mantellich an: „Du, Adolar, bist Du in Deinem Zimmer?“

Mit Verquänen ist Adolar bereit, für ein paar Minuten Kammerzofe zu spielen. Er streckt die Bänder in das Korsett — wenn auch etwas langsam und ungeschickt.

Um zwei Uhr erscheint Herr Doktor Erich Springberg zum Diner bei „Barons“.

Mit äußerster zufriedener Miene läßt er seine Blide über den „bandlosen“ Untergrund unter Lulus durchbrochener Bluse gleiten.

Um vier Uhr ist man fertig mit dem Diner, das man zu Dreien unter Lachen und Scherzen einnahm.

Um halb fünf entschuldigt sich Adolar. Er muß zum Fivo o' clof seiner gnädigen Frau Tante. Da muß er jeden Donnerstags nachmittags von fünf Uhr ab die Honneurs machen — wehe, wenn er da einmal fehlt. Die ganze Erbschaft, über die die gnädige Frau Tante einmal zu seinen Gunsten verfügen soll, stünde auf dem Spiel! — Der Doktor will noch ein Viertelstunden bleiben und seine Verdaunungskigatte zu Ende rauchen. Aber Adolar hat keinen Augenblick zu verlieren, er empfindet sich sehr lepter Blied, der ins Zimmer fällt, trifft eben noch den graziosen Nacken Lulus, die heut — dank Adolars „eigenhändiger“ Fürsorge — so total „b a n d f r e i“ ist, wie es seine geistreiche Majestät der Herr Doktor Erich Springberg immer wünschen.

Um sieben kommt Adolar wieder nach Hause.

Das Erste, worauf jetzt sein Blick fällt, ist wieder Lulus grazioser Nacken. Die Kleine sitzt gerade so, daß sie dem Eintretenden den Rücken kehrt. Und was sieht Adolar jetzt? Wehe! Dreimal wehe! Das blaue Band ist wieder da! Das Band, das er heute Vormittag mit eigener Hand im Korsett hat verschwinden lassen, ist wieder sichtbar! Nicht als ob es regelrecht, wie sonst, über die Schultern gebunden wäre! Nein. Aber sichtbar ist es doch. Es hängt lose zwischen dem Rücken und der Bluse herum; so als ob eine ungeschickte Hand versucht hätte, es zurückzustreifen; eine Hand, die zu nervös oder zu ungeübt war, um die Sache richtig in Ordnung zu bringen.

Ein schrecklicher Verdacht stieg in Adolars Hirn auf!

Aber er stellte sich harmlos und gab Lulu den üblichen Begrüßungsfluß.

Wehe! Keunmal wehe! Ihr Atem roch nach Wein! Nach Burgunder! Aber er stellte sich harmlos. „Wo bist Du denn inzwischen gewesen, Lulu?“ fragte er.

„Ach — ach —“, sagte sie, — — — ich? Ich habe eine Spazierfahrt durch die Stadt gemacht.“

„Lulu!“ sprach er etwas strenger. „Du riechst nach Wein?“

„Ja? Ah ja so! Das hätte ich fast vergessen! Wie ich bei Hiller vorbeifuh, bekam ich so großen Durst, und weißt Du, gerade auf Burgunder, und da stieg ich aus, weißt Du, —“

„Ja, ich weiß“, entgegnete er ruhig und tat, als ob er alles glauben würde. Innerlich sagte er sich kühl: „Schwindel!“ Er reichte die Weichichte etwa so zusammen: Lulu hat bei Hiller im Chambre-separce ein Rendezvous gehabt usw. usw.

Aber wie das alles nun herausbringen? Adolar fühlte sich dazu nicht imstande. Nun gut, er hatte ja noch einen lieben treuen Freund, der ihm raten und helfen konnte; seinen guten, ehrlichen alten Kameraden Doktor Erich Springberg; zu dem wird er jetzt gehen und ihm um Rat fragen.

Glücklicherweise traf er den Doktor zu Hause an. Doktor Erich wußte mit weltmännischer Gelassenheit zu. Zum Schluss gab er dem Baron den Freundschaftsrat, Adolar solle

1) zu Hiller fahren, fragen, mit wem Lulu dagewesen sei (man kannte ja Lulu und ihn bei Hiller),

2) sich zu Hause beim Portier erkundigen, wann Lulu weggefahren und zurückgekommen sei,

3) Lulu dann energisch ins Gebet nehmen.

Adolar ging. Kaum war er draußen, als der Doktor schon zum Telefon lief, sich mit Adolars Wohnung verbinden ließ und „das gnädige Fräulein“ an den Apparat bat.

„Du, Lulu, bist Du da? Hier Doktor Springberg.“

„Guten, Abend, Schatz, was willst Du denn?“

„Es hat sich ausgefacht! Adolar ist im besten Zuge, alles zu merken ...“

Als Adolar nach Hause kam, wußte er, daß Lulu nicht bei Hiller gewesen war, weder allein noch in Gesellschaft. Er wußte auch — vom Portier — daß sie überhaupt das Haus nicht verlassen hatte. Und dann wußte er — von der Köchin — daß Lulu sich eine Flasche Burgunder hatte in ihr Voudoir stellen lassen — kurz nachdem Adolar zu seiner Tante gefahren war ... Die Vorpiegelung „Hiller etcetera“ war also Plundersel gewesen, das wußte er jetzt.

Daß Lulu sieben eine eifrige telefonische Unterredung mit Doktor Erich gehabt hatte — das wußte Adolar allerdings nicht. Er wurde noch nicht ganz klar aus der Sache. „Sie ist nicht aus dem Haus gewesen“, kallulierte er. „Alles schön und gut. Aber das blaue Band! Das blaue Band!“

Er trat in Lulus Zimmer. In seiner Aufregung hatte er Hut und Stod in der Hand behalten.

„Ach, Du gehst aus, Adolar?“ sagte Lulu, „bitte, nimm mir doch diese Postkarte mit zum Kaften, sie ist sehr eilig. Nicht wahr?“

Adolar besand sich, von zarter Hand halb geschoben, schon wieder im Korridor. Er las die Karte. Sie war an Lulus Weißzeugadresse adressiert und lautete: „Gute Frau Schulze. Sie mühen gleich zu mir kommen, um mir die neuen Hemden mit den blauen Bändern zu ändern. Die Bänder sind nämlich so ungeschickt befestigt, daß sie, wenn man sie beiseite geschoben hat, immer wieder von ganz allein hochrutschen! Mit Gruß — Lulu Tornegg.“

Wenn man bei ruhigem Blute über diese Angelegenheit nachdenkt, so erscheint es ungläublich, daß jemand den Inhalt dieser Postkarte für glaubhaft hält.

Bei ruhigem Blute.

Aber ist ein Liebhaber, der sich betrogen fühlt, jemals bei ruhigen Blute? Noch dazu wenn er gern — ach, gar gern! — an die Schuldlosigkeit seiner Angebeteten glauben möchte?

Als Adolar die Postkarte gelesen hatte, war er keinen Augenblick im Zweifel. Was Lulu da geschrieben hatte, so sagte er sich, war wahr, mußte wahr sein, denn es war für ihn die Erklärung! Am liebsten hätte er laut Hurrah geschrien! „Diese ungeschickte Näherin! Nein, so etwas! Macht die dummen Bänder so an, daß eine ungeschickte Bewegung genügt, um alles in Unordnung zu bringen! ... Hurrh! Dann ist ja alles in better Ordnung!“

Er trat noch einmal in Lulus Zimmer umarmte sein kleines Blondes Stückchen — dann trug er die Karte zum Kaften ...

Noch ehe er an der nächsten Ecke am Briefkasten angelangt war, hatte Lulu schon eine telefonische Verbindung mit Doktor Erich bekommen. „Du, Erich“, rief die kleine Blonde in das Telefon hinein, „ich habe die Karte an die Frau Schulze geschrieben, wie Du gesagt hast! Es ist alles wieder gut. Du kannst morgen getrost wieder zum Diner kommen!“

Gustav Hochstetter.

Rob. Reichelt, Berlin C.
Stralauerstr. 52.

Spezialfabrik für komplette Tropenzelte und Tropenzelt-Ausrüstungen.

Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.



Ochsenwagen- sowie Bagagedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königlich-Expeditonen, Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis
Telegramm-Adresse: ZEITREICHELT BERLIN.

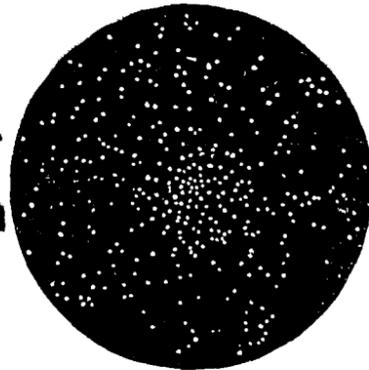
Richard Hölinghoff

Bau-Unternehmung, z. Zeit **Mombo, D. O. A.**
für Aufstellung von Projekten und Bau-Ausführungen von industriellen und landwirtschaftlichen Anlagen.

Hoch-, Tief- und Brunnenbau.

Adolf Frank, Waffen-, u. Munitionfabrik
Export-Abteilung
Hamburg I.

Kriegs- und Jagdwaffen — Munition — Artilleriematerial — Pulver — Blei — Jagdgeräte — Militär — Ausrüstungen
Grösstes Lager der Branche in Waffen aller Art



wie:
Repetier
Büchsen
Pistolen,

Revolver,
Carabiner,
Hieb- und
Stichwaffen.

Hoher Exportrabatt! Direkter Bezug. Concurrenzlos in Qualität und Preis
Man verlange reich illustrierte Export-Preislisten gratis u. franco.

Das NEUE FRANZOESISCHE HEILMITTEL

FABRIK **THERAPION** ZEICHEN.

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von Ricord, Rostan, Jobert, Velpau und Anderen in den Hospitälern des Continents angewandt wird, entspringt allen an eine derartige Medizin gestellten Anforderungen und übertrifft alle bisher gebräuchlichen Heilverfahren.

THERAPION No. 1 beseitigt in kürzester Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen, Tripper, Nachttrippel und alle schleimigen Ausflüsse aus den Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzungen unmöglich, durch deren Gebrauch unheilvoller Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu Stricturen und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

THERAPION No. 2 ist das Heilmittel für die folgenden Uebel: Hautverunreinigung, Scorbüt, Bläschen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis, sowie fuer alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft Mercur, Sassaaparille etc. unter gänzlicher Zerstörung der Zähne des Patienten und Untergrabung seiner Gesundheit angewandt. Dieses Präparat reinigt das Blut und somit das ganze System und entfernt alle schädliche Materie gründlich aus dem Körper.

THERAPION No. 3 ist das Heilmittel fuer Nerven-Erschoepfung, Schläflosigkeit, Unfähigkeit zu geistiger Arbeit oder zum Geschäfte, und alle peinlichen Folgen von Plage, uebermaessiger Arbeit, hederlichem Leben, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden Klima etc. Dies Heilmittel besitzt erstaunenswerte Kraft, den Geschwachten Kraft und Staerke wieder zu verleihen.

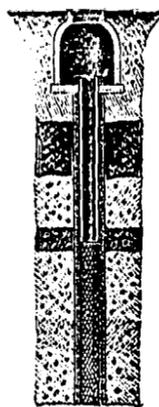
THERAPION kann von den haupt-saechlichsten Apotheken bezogen werden. Der Preis in England betraegt 2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen von THERAPION muss man die gewuenschte Nummer angeben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des Wortes THERAPION, wie es auf dem Britischen Regierungs-Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grunde) erscheint, mit dem jede Packel versehen ist; Pakete ohne diesen Stempel sind unecht.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere

Vertretung für Insertionen und Druckaufträge Herrn **Ed. Stadelmann in Tanga** für die Nordbezirke mit dem 1. November 1906. übertragen haben. Im Bedarfsfall bitten wir sich an denselben zu wenden.

Deutsch Ostafrikanische Zeitung.

Rohr-Brunnen



nach unserem seit Jahrzehnten bewährten System. Voll Erschliess. der wasserführ. Erdschichten daher Grösste Ergiebigkeit für Wasserwerke Industr. Werke Brauereien Private etc.

Bopp & Reuther, Mannheim.

M. Nette, Daressalam
Spedition u. Commission.

Geschäftsbücher

erster Fabriken in allen Sorten und Stärken.

Kleine Contobücher mit weichem und hartem Deckel.

Notizbücher

in Leder und Wachsteinwand vom kleinsten bis zum grössten Format ohne Linien, mit Linien, kariert.

Reserve-Bleistifte

für Notizbücher.

Bei Bestellungen von ausserhalb

wird um ungefähre Grössenangabe in Centimetern gebeten.
Papier- u. Bureaumaterialien Handlung Daressalam, Unter den Akazien 2.

Hanling & Co.

empfehlen

Dortmunder Aktienbier

Bremer Pilsener Bier

Helles und dunkles Bier

aus dem

Böhmischen Brauhaus, Berlin

Hendel Trocken

Whisky

Hamburger

Cigarren, Clubhouse

u. Amateur

Havana Cigarren

Geschuhte Bombay-Möbel

Vom Lager und auf Bestellung ferner mit jedem Dampfer frisch:

Bombay-Butter.

Africa-Hotel

Zanzibar

Das erste, vornehmste u. älteste Hotel am Platz.

Neuer großer luftiger Speisesaal.

Neuer Biergarten einzig in Zanzibar.

Durchweg elektr. Beleuchtung.

Eigentümer: L. Gerber.

„The East African Standard“

Erste und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.— für die anderen Länder

HOTEL KAISERHOF, Tanga

(Bes. Paul Mascher)



Grosse saubere moskitofreie Zimmer.

Vorzügliche Badeeinrichtung.

Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.

Volle Pension 5 Rp. pro Tag.

Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.

Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

Hammonia Bierhalle und Restaurant

Araberstrasse 8. Daressalam Arabersstreet 8.

Ausschank des sehr beliebten hiesigen

Schultz-Biers vom Faß

Echt Pilsener und Münchener Bier

Gute bürgerliche Hamburger Küche

Kalte und warme

Speisen zu jeder Tageszeit

Luftige Zimmer

Pension.

C. Fischer.

The famous

Schultz Beer on draught

Real Pilsener and Munnich Beers

Good Hamburger cuisine

Cold and hot

dishes at all times

Airy bedrooms

Board and lodging.

C. Fischer.

Deutsches „Grand Hôtel Tipputip“ Zanzibar

Hôtel Besitzer H. L. H. Koether

Deutsche Küche

Deutsche Zeitungen, Täglich Reutertelegramme

Grosse luftige Zimmer Billard- und Speisesaal

Vorzüglichen Mosel-Fasswein 1/4 u. 1/2 Ltr.-Flacons (Schoppen)

Pschorr vom Fass!

Familien zur Erholung, den deutschen Besuchern Zanzibars bestens empfohlen!

Bau- und Möbeltischlerei

von

Alois Rothbletz

am Zoll Daressalam am Zoll

Herstellung und grösstes Lager aller Arten

von Möbeln aus europäischen und tropischen Hölzern.

Schnellste Anfertigung sämtlicher für Neubauten notwendiger Tischler- u. Zimmermannsarbeiten.

Grosses Lager aller einschlägigen Gegenstände.

Prompteste und kulanteste Ausführung aller Arbeiten sowohl am Platze als auch nach dem Innern und den Küstenplätzen.

G. Becker

Sattlerei Polsterei Wagenbau

empfehl:

Kutsch-, Last- u. Kinderwagen

komplette

Reit- u. Fahrausrüstungen

Reise-Effekten Lederwaren

Zelte u. Zeltausrüstungen

Polstermöbel

Betten Bettwäsche

Schlafdecken Leinenwaren

Schuhwaren.

Werkstätten für Neuanfertigung und Reparaturen

Hamburger Haus

kauft regelmässig

la. deutschostaf.

Sisalhanf zu Cassaconditionen.

Leistungsfähige Bezugs-

quelle gesucht.

Offerten unter S. H. an die Berliner Geschäftsstelle der D. O. A. Ztg. erbeten.

Loden-Verwand-Haus

Franz Wagner,

München (Bayern) Zweigstrasse 8. empfiehlt sich zum Bezuge praktischer, dauerhafter, porös wasserdichter Loden-Stoffe zu Anzügen-Paletots nud Mäntel.

Meinen Katalog über Herren-Kleidung und Stoffproben erhalten Sie kostenlos.

(Monat September 1907).

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgemeinschaften	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ nach Europa	Post an Berlin 20. 9. 07.
1.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
5.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
9.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
9.)*	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	
10.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
12.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay.	
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ von Zanzibar und Bagamojo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 3. 10. 07. Post ab Berlin 24. 8. 07.
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Admiral“ aus Europa	
14.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Admiral“ nach Durban	
14.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	
14.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
20.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Durban	
21.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers nach Bombay	
21.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ von Durban	
22.	Abfahrt der R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa	Post an Berlin 11. 10. 07. Post ab Berlin 30. 8. 07.
23.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
24.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
25.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Bombay	
25.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
26.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die franz. Postdampfer nach und von Europa.	
26.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 20. 10. 07. Post ab Berlin 3. 9. 07.
26.	Ankunft des R.-P.-D. „Khedive“ aus Europa	
27.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	
27.	Abfahrt eines franz. Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
28.	Abfahrt des R.-P.-D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	Post an Berlin 17. 10. 07.
28.	Ankunft eines franz. Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28.**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 9. 07.

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1.	10 h 27 m	11 h 06 m	4 h 11 m	4 h 47 m
2.	11 h 44 m	—	5 h 35 m	6 h 03 m
3.	0 h 22 m	1 h 0 m	6 h 41 m	7 h 16 m
4.	1 h 31 m	2 h 01 m	7 h 46 m	8 h 14 m
5.	2 h 26 m	2 h 50 m	8 h 38 m	9 h 01 m
6.	3 h 11 m	3 h 31 m	9 h 21 m	9 h 40 m
7.	3 h 49 m	4 h 07 m	9 h 58 m	10 h 16 m
8.	4 h 25 m	4 h 42 m	10 h 34 m	10 h 51 m
9.	4 h 59 m	5 h 16 m	11 h 08 m	11 h 25 m
10.	5 h 33 m	5 h 50 m	11 h 42 m	11 h 59 m
11.	6 h 08 m	6 h 26 m	—	0 h 17 m
12.	6 h 46 m	7 h 06 m	0 h 36 m	0 h 56 m
13.	7 h 28 m	7 h 49 m	1 h 17 m	1 h 39 m
14.	8 h 15 m	8 h 41 m	2 h 02 m	2 h 28 m
15.	9 h 13 m	9 h 46 m	2 h 57 m	3 h 30 m
16.	10 h 25 m	11 h 04 m	4 h 02 m	4 h 45 m
17.	11 h 47 m	—	5 h 26 m	6 h 08 m
18.	0 h 29 m	1 h 07 m	6 h 48 m	7 h 26 m
19.	1 h 44 m	2 h 15 m	8 h 0 m	8 h 30 m
20.	2 h 45 m	3 h 10 m	8 h 58 m	9 h 23 m
21.	3 h 35 m	3 h 56 m	9 h 46 m	10 h 07 m
22.	4 h 17 m	4 h 37 m	10 h 27 m	10 h 47 m
23.	4 h 56 m	5 h 15 m	11 h 06 m	11 h 24 m
24.	5 h 33 m	5 h 51 m	11 h 42 m	—
25.	6 h 09 m	6 h 27 m	—	0 h 18 m
26.	6 h 44 m	7 h 02 m	0 h 36 m	0 h 53 m
27.	7 h 20 m	7 h 40 m	1 h 11 m	1 h 30 m
28.	8 h 0 m	8 h 23 m	1 h 50 m	2 h 12 m
29.	8 h 45 m	9 h 16 m	2 h 34 m	3 h 01 m
30.	9 h 46 m	10 h 24 m	3 h 31 m	4 h 05 m

Am 7. 9. Neumond. Am 14. 9. Erstes Viertel. Am 21. 9. Vollmond. Am 28. 9. Letztes Viertel.

Anmerkungen: *) Änderungen der Südtouren bleiben vorbehalten.

**) Ankunft in Darassalam eventuell 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

„Waldschlösschen.“
Jeden Sonntag
von 4 Uhr Nachm. ab
Konzert.
Ausserdem Täglich von 4
Uhr Nachm. ab
Kalte Getränke
auf Lager.
Schwentafsky.

Bols'

Verlangt überall
Anisette, Curaçao,
Cherry Brandy,
Half om Half u. s. w.
Zeer oude Genever.

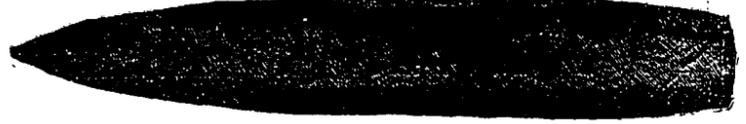
Erven Lucas Bols

älteste Liqueurfabrik
Hollands.
Gegründet 1575.

Amsterdam.
Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.

F. W Haase Bremen G

Hoflieferant
Cigarren-Fabrik und Spezialhaus
für den direkten Versand nach den deutschen Kolonien.
Langjähriger grosser Kunden kreis in
Deutsch-Ostafrika.



„Bremer Ausstellung“ Mark 5.— per 100 Brutto 665 Netto 475 G. amm.
§ Ein Postpaket von 500 Stück kostet inkl. Zinkkiste Assekuranz und Porto Mk. 28 30 = Rp. 21.22%.

Hotel Kaiserhof
in Darassalam.

Bestes und modernstes Hotel
Ostafrikas.

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten.
Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen.
Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 4.— an.
Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen.
Wiener Café und Bar.
Bier vom Fass.
Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke.
Billard, Lesesaal.
Telephon No. 36.
Säle für geschlossene Gesellschaften.

Steuern für den Briefverkehr
von Deutsch-Ostafrika
(gültig vom 1. Oktober 1907 ab).

Für	Deutscher Verkehr		Internationaler Verkehr	
	Gewichtsstufe usw.	Porto	Gewichtsstufe usw.	Porto
Briefe	bis 20 g	7 1/2	für die ersten 20 g	15
	„ 250 g	15	für jede weiteren 20 g (ohne Reistgewicht)	7 1/2
Postkarten	einfach	4	einfach	7 1/2
	m. Antwort	8	mit Antwort	15
Drucksachen	bis 50 g	2 1/2	für je 50 g bis zum Reistgewicht von 2 kg	4
	„ 100 g	4		
	„ 250 g	7 1/2		
	„ 500 g	15		
Geschäftspapiere	bis 250 g	7 1/2	für je 50 g bis zum Reistgewicht von 2 kg mindestens	4
	„ 500 g	15		
	„ 1 kg	22 1/2		
Warenproben	bis 250 g	7 1/2	für je 50 g bis zum Reistgewicht von 350 g mindestens	4
	„ 350 g	15		
Zusammengesetzte Gegenstände	bis 250 g	7 1/2	für je 50 g bis zum Reistgewicht von 2 kg jedoch: a) wenn die Sendung Geschäfts-papiere enthält, mindestens b) wenn die Sendung nur Drucksachen und Warenproben enthält, mindestens	4
	„ 500 g	15		
	„ 1 kg	22 1/2		
	„ 2 kg	45		

Einschreibgebühr: 15 Heller. Rücksendegebühr: 15 Heller.

Das beste deutsche Hausmittel bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen ist der seit 40 Jahren rühmlichst bekannte

Anker-Pain Expeller.

Vorzügl. bewährt als Blutreinigungsmittel und bei Verstopfung mild abführend:

Kongo-Pillen.
Alleinige Fabrikanten:
F. AD. RICHTER & CIE.,
Rudolstadt (Thür.)

Beste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland.

Nur echt mit Anker.

Agenten
für die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesueht. Diesoetzügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute und Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-, Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

- Waaren
- Lebensmitteln
- Weinen
- Spirituosen
- Bieren
- Farben
- Lacken
- Malerwerkzeugen
- Lampen pp.

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

Ausserdem **Agenten**

- für die englische Flotte
- für die Kaiserl. Gouvernements-Flottille von Deutsch-Ostafrika,
- den Oesterreichischen Lloyd,
- die Bombayer Feuer- und Marine-Versicherungsgesellschaft
- die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Adon, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.

sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**
Telegram-Adresse: „Cowasjee“.
Codes A I, A. B. C.